

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Verkaufspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 2,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhofs 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Doppelseite
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigung en nach Tarif.
Postfachkonto: Bernsdorfs-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 87 536. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht gemachter Anzeigen vor!

Panzererschiff B im Ausbruch

Entscheidung erst im Plenum

Winter im März

Schnee und Kälte über ganz Mitteleuropa — München versinkt im Schnee

Im Haushaltsausschuß sind heute zu den Regierungsvertretern in Heeresuniform viele in Marineuniform gekommen, denn der Etat der Reichsmarine steht auf der Tagesordnung.

Der Berichterstatter Abg. Stüden (Soz.) stellt fest, daß der Marineetat für 1931 mit 191 Millionen Mark Ausgaben abschließt; nach den Kürzungen, Abstreichungen und Einnahmen bleibt eine Nettoausgabe von 183 Millionen Mark.

Die Marine hat heute 714 Seeoffiziere, 178 Ingenieuroffiziere, 100 Sanitätsoffiziere, 122 Deckoffiziere, 3869 Unteroffiziere und 9933 Mannschaften. Für diese Marine sind 1821 Beamte, 91 Hilfsbeamte, 1794 Angestellte und 8116 Arbeiter (ausschließlich der Arsenal- und Werften) vorhanden.

Der Ausbau zur Marine ist nach wie vor außerordentlich groß. Im vergangenen Jahre haben sich 33 800 junge Leute gemeldet, nur wenige wurden genommen.

Von den Marinemannschaften und Unteroffizieren sind 1906 verheiratet, sie haben 1131 Kinder, daneben hat die Marine noch 1293 uneheliche Kinder.

Die Reichshau des Reichstages hat feinerzeit einen Antrag Drenth (Wirtschp.) angenommen, der die Ersparnisse der Marine festlegt. Der Erlag für Preußen (Baujahr 1903) wird 1932 fertig, der Erlag für Lothringen (Baujahr 1904) wird bis 1934 fertig, der Erlag für Braunschweig (Baujahr 1902) wird bis 1936 fertig und der Erlag für Elbaf (Baujahr 1906) wird voraussichtlich 1938 fertig. Die kleinen Kreuzer sind bis auf einen (Leipzig) nach einer Lebensdauer von 25 bis 30 Jahren erneuert, ein weiterer Kreuzer bleibt zurück. Ersparnisse der Marine werden nach Erledigung des Beschlusses Drenth erst wieder 1945 erfolgen.

Als erster Redner spricht für die Sozialdemokratie:

Abg. Gütlich.

In den Hauptfragen wäre bei der Marine das gleiche zu bewerten, wie beim Reichsheer. Sie unterliegt den gleichen erfreulichen und unerfreulichen Erscheinungen, die sich aus dem mehr oder minder heftigen Kampf erklären, der unser Volk durchlebt. Das ist deutlich wahrzunehmen, wenn man sie aus der nächsten Nähe beobachtet kann. Es lassen sich Fälle beobachten, in denen Offiziere und Soldaten eine korrekte Gesinnung an den Tag legen, und andere, in denen das zum mindesten zweifelhaft ist. Dafür gibt der Redner aus seinem reichhaltigen Material mehrerer Beispiele. Angesichts dieser Entwicklung erwächst den höheren Offizieren zweifellos die nicht leichte Aufgabe, durch geeignete Maßnahmen und eigenes Vorbild für die Integrität der Truppe zu sorgen. Jedes Verhalten, auch wenn es formell nicht zu beanstanden ist, das Zweifel erwecken muß, sollte von höheren Vorgesetzten peinlichst vermieden werden. Nach links hin wird nicht nur mit der Brille, sondern mit guten Vergrößerungsgläsern gearbeitet. Die Kieler Prozesse sollen nur noch einmal gestreift sein. Daß sie kein Ruhmesblatt für die Marineleitung und das Reichswehrministerium gewesen sind, wurde schon betont.

Mit dem Ausscheiden der letzten Deckoffiziere sind erhebliche Schwierigkeiten für das fahrende Material entstanden. Es soll versucht werden, diese Schwierigkeiten dadurch zu beheben, daß man Oberfeldwebel veranlaßt, länger als zwölf Jahre zu dienen. Wenn das aber richtig wäre, dann sollte man zugeben, daß die Besetzung der Deckoffiziersstellen ein schwerer organisatorischer Fehler gewesen ist, und aus dieser Erkenntnis den Schluß ziehen, den Deckoffizier wieder einzuführen. Es ist offenbar so, wenn allgemein Arbeitsbeschwerigkeiten in der Wirtschaft vorhanden sind, dann werden in der Marineverwaltung auch Elemente lebendig, die sich bemühen, gleichen Schritt zu nehmen mit den Methoden der Privatindustrie. Was es wirklich notwendig, daß die Marineleitung den Lohnstarif kündigt und ernstliche Verhandlungen einleitet mit dem Ziel, eine Lohnkürzung von 11 Pfennig die Stunde, das sind fast 12 Proz., vorzunehmen, und im gleichen Atemzuge jedes Entgegenkommen auf eine Arbeitszeitverkürzung hartnäckig abzulehnen? Was soll man dazu sagen, wenn die gleiche Marineverwaltung in ihren Depotbetrieben noch nicht einmal die 48-Stunden-Woche zugestimmt, sondern mit großer Zähigkeit die 52- und 56-Stunden-Woche verteidigt.

Der Redner bespricht noch Angestellten- und Werkmeisterfragen. Anschließend verliest er für die sozialdemokratische Fraktion folgende

Erklärung:

Es ist Ihnen bekannt, daß die sozialdemokratische Fraktion den bisher angeforderten Katen für den Bau des Panzerkreuzers A ihre Zustimmung verweigert hat und sachlich liegt für sie keinerlei Verantwortung vor, gegenüber dem Panzerschiff B eine andere Stellung einzunehmen. Von allem anderen abgesehen erinnert sie

Das kalte Winterwetter dieser Märzlage erstreckt sich zur Zeit über das ganze mitteleuropäische Festland. Im bayerischen Allgäu ist die Schneehöhe infolge der anhaltenden Schneefälle der letzten Tage und besonders durch den Schneesturm ganz beträchtlich gestiegen. Innerhalb kurzer Zeit sind in der Gegend bei Kempten nicht weniger als sechs landwirtschaftliche Anwesen durch die auf den Dächern lastenden Schneemassen eingeestürzt. Die Temperaturen bewegen sich um zehn Grad unter Null. Auch in München ist neuerdings wieder reichlicher Schneefall eingetreten.

München, 11. März.

Am Dienstagabend um acht Uhr setzte sich ein neuer Schneefall ein und zwar in einer Stärke, wie überhaupt in diesem Winter noch nicht. Bis in die ersten Morgenstunden des heutigen Mittwochs schneite es ohne Unterbrechung. Die Folge war, daß heute früh München förmlich in Schnee versunken schien. Eine beispiellose Erstarrung des ganzen Verkehrs trat ein.

Die ersten Straßenbahnen konnten meist nur schrittweise verkehren, und an allen Haltestellen mußte gehalten werden, um die Weichen und Gleise zu säubern. Die Autos kamen kaum noch vorwärts. Der Radfahrverkehr war überhaupt unmöglich. Die Straßenreinigung stand vor einer fast unumgänglichen Aufgabe. Noch in der Nacht wurden 56 Schneepflüge eingesetzt. Von früher Morgenstunden an waren 5000 Schneeräumer mit 2000 Abfuhrkarren an der Arbeit. Außerdem hatte man über 150 Privatfahrzeuge zur Abfuhr der Schneemassen herangezogen. Auch der Bahmverkehr hatte schwer zu leiden. Der schweizerische Schnellzug traf mit drei Stunden Verspätung, der Pariser Schnellzug mit sechzig Minuten Verspätung, der Innsbrucker Schnellzug mit 40 Minuten Verspätung in München ein. Noch größer sind die Verkehrsschwierigkeiten auf dem flachen Lande, wo

in den Ortschaften selbst und auf den Straßen kaum noch ein Durchkommen durch die Schneemassen möglich ist.

Am Mittwoch vormittag klärte es sich auf, doch dürfte die Besserung nur vorübergehend sein.

Wien, 11. März.

Seit etwa 5 Uhr früh herrscht hier dichtes Schneetreiben. Der überraschend eingetretene Schneefall hat schon nach wenigen Stunden erhebliche Störung im Straßenbahnverkehr hervorgerufen.

Paris, 11. März.

Aus fast allen Teilen Frankreichs, besonders aus dem Norden und dem Südosten, werden starke Schneefälle gemeldet. Die Hauptstadt Paris seit gestern unter einer dichten Schneedecke ein ungewohntes Bild. In der Umgebung von Cherboung liegt der Schnee 50 Zentimeter hoch, in Belfort macht der Schnee den Straßenbahn- und Omnibusverkehr unmöglich. Auf dem Elsäßer Belchen erreicht der Schnee eine Höhe von 1,50 Meter. Der Flugverkehr auf den nordwärts führenden Linien wird stark behindert. Aus verschiedenen Orten der Alpen werden durch die Bitterung hervorgerufene Felsstürze gemeldet. So lösten sich bei Bozels etwa 5000 Tonnen Felsmassen. Mehrere Häuser sind gefährdet. Bei Chateaufort in Savonien werden mehrere kleine Ortschaften von Erdrutschen bedroht. Die in Bewegung geratene Fläche umfaßt etwa 40 Hektar. Zahlreiche Häuser mußten von den Bewohnern geräumt werden. Zwei Gebäude sind bereits verschüttet. 50 Personen sind obdachlos.

London, 11. März.

Die Kältemasse, die zur Zeit auch über England herrscht, hat 10 Todesopfer gefordert. In vielen Teilen des Landes sind zahlreiche Dörfer und Ortschaften völlig eingeschneit und von der Außenwelt abgegeschnitten, so daß teilweise sogar Nahrungsmittelmangel herrscht.

Abg. Ruhl (Soz.) brachte Vorgänge aus Wilhelmshaven zur Sprache. Dort hatte man nationalsozialistischen Arbeitern, die bei den Gemeindevahlen kandidiert hatten, auf Grund eines Erlasses gekündigt. Nach dem Ausfall der Wahlen seien die Kündigungen wieder rückgängig gemacht worden.

Behrminister Groener erörterte zusammenfassend nochmals die nach seiner Meinung ständig zunehmende Bedeutung der Ostsee. Er würde politisch ein toter Mann sein, wenn er von seinem bisher eingehaltenen Standpunkt zum Erneuerungsbau der Flotte abginge.

Bei den Abstimmungen über den Etat wurden mit Ausnahme einer sozialdemokratischen Entscheidung, die Ersparnisse bei den Bauten schafft, alle Änderungsanträge abgelehnt. Damit ist der Marineetat in der vorgelegten Form erledigt.

Kautsky zum Moskauer Prozeß.

„Wir sind alle einig in der Verurteilung von Interventionen und Putschen.“

In der Wiener „Arbeiterzeitung“ erklärt Genosse Karl Kautsky, er sei seit jeher ein Gegner jeder bewaffneten Intervention und jeder Vorbereitung eines bewaffneten Aufstandes in Sowjetrußland gewesen. Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und einigen seiner Freunde befänden nur über die Frage, wie man sich verhalten soll, wenn ohne eigenes Zutun ein Aufstand in Rußland entstände. Kautsky verweist auf einen Artikel der „Arbeiterzeitung“, in dem die Hoffnung auf eine Besserung der Wirtschaftslage und auf eine friedliche Auflösung des Moskauer Terrors ausgesprochen war und schreibt dazu:

„Dieser Weg, den Terrorismus zu überwinden, wäre auch mit der Sympathischste, doch scheint mir der Hinweis auf ihn gegenstandslos zu sein, weil ich es für ausgeschlossen halte, daß sich Rußland aus dem ökonomischen Zusammenbruch, den die bisherige bolschewistische Wirtschaft herbeigeführt hat, bei Fortgang dieses Systems jemals wieder zu wirtschaftlicher Blüte erhebt. Und das soll gar das Wert eines einzigen Jahres sein, des „entscheidenden“ des Fünfjahresplanes!“

Aber Stalin strengt ja bereits alle die Risikoprozesse gegen die Ramsin und Gromann usw. nur zu dem Zwecke an, um

aber an die Erklärung, die der Herr Reichswehrminister bei der Beratung des vorjährigen Haushalts seines Ministeriums am 6. Mai 1930 in diesem Ausschuss abgegeben hat. Der Herr Reichswehrminister stellte damals fest, daß er auf die Einsetzung einer ersten Rate für das Panzererschiff B in Anbetracht der besonders angespannten Haushaltslage verzichtet habe, nachdem vom Reichskabinett in einer besonderen Einschließung festgelegt worden sei, daß mit dem Etat 1931 ein Schiffbau-Ersatzplan, der auch den Erlag der Uminschiffe enthalten sollte, vorgelegt würde. Die Haushaltslage des Jahres 1931 ist noch angespannter, als die des Jahres 1930, und es wäre also nach Ansicht der sozialdemokratischen Fraktion für die Regierung alle Veranlassung gegeben, auch diesmal auf die Inangriffnahme des Panzerkreuzers B zu verzichten.

Wenn nun von Seiten der Regierung und der bürgerlichen Parteien in diesem Zusammenhang auf die innerpolitische Gesamtlage hingewiesen wird, so verhielt sich auch die sozialdemokratische Fraktion nicht der Erkenntnis, daß alle an der Aufrechterhaltung des demokratischen Regierungssystems und der Abwehr des Faschismus interessierten Parteien aus der gegenwärtigen Situation gewisse politische Schlussfolgerungen zu ziehen haben. Sie hat aber gerade deshalb unter allen Umständen das Recht, zu verlangen, daß, wenn überhaupt der Flottenbau nach den Plänen der Regierung vorgenommen wird, zum mindesten die finanzielle Belastung, die durch das Flottenbauprogramm erwächst, durch eine entsprechende Entlastung der arbeitenden Bevölkerung ausgeglichen wird. Zu diesem Zweck wird sie bestimmte neuerpolitische Anträge einbringen, und sie erwartet gleichzeitig ein Entgegenkommen in ihren Forderungen auf sozialpolitischem Gebiete. Erst wenn diese Fragen geklärt sind, kann eine endgültige Stellungnahme der sozialdemokratischen Fraktion zu den angeforderten Schiffsbauraten erfolgen.

Wir werden uns deshalb bei der Abstimmung über die angeforderte erste Rate für den Bau des Panzererschiffes B der Stimme enthalten.

Abg. Erling erklärt als Sprecher des Zentrums, daß seine Partei dem Beginn des Baues des Panzerkreuzers B zustimmen würde.

Im weiteren Verlauf der Debatte erklärte der Volkspartei-Führer Hymann, seine Fraktion werde jede neue Belastung des Budgets oder Einkommens für den Panzerbau ablehnen.

Sündenböcke zu haben, auf die er die Volkswut über das Ausbleiben des wirtschaftlichen Aufschwungs ableiten könnte, den der Fünfjahresplan vergeblich zu bringen sucht.

Das sind die Fragen, die in unseren Reihen in bezug auf Rußland diskutiert werden. Dabei darf ich wohl sagen, daß mindestens innerhalb der menschewistischen Partei die Wehrverhältnisse für jede der beiden Fragen andere sind. Die Wehrverhältnisse sind wohl im Gegensatz zu mir auf dem Standpunkt, daß jeder Zustand gegen den Bolschewismus in Rußland gegenrevolutionär wirken müsse, nicht die Demokratie, sondern eine Art kapitalistischen Faschismus bringen werde. Andererseits, soweit ich sehe, stimmt die große Mehrheit meiner menschewistischen Freunde mit mir überein in der Überzeugung, daß der Fünfjahresplan notwendig irgendwie scheitern muß, daß nicht der Terror durch wirtschaftlichen Aufschwung überwinden werden wird, sondern daß vielmehr größere Bewegungsfreiheit der Massen durch Demokratisierung des Staatswesens die unerlässliche Vorbedingung jeder wirtschaftlichen Erholung Rußlands ist. Sie unterscheiden sich von mir nur durch die Art, wie wir uns das Kommen dieser Demokratisierung vorstellen.

Mit den Anklagen gegen die Menschewiken und unsere Internationalen, die bei dem jetzt abgeschlossenen Moskauer Prozeß erhoben wurden, haben diese Differenzen in unseren Reihen nichts zu tun. Denn, ich wiederhole es,

Wir sind alle einig in der Beurteilung von Interventionen und Putsch.

Für unsere politische Praxis in der jüngsten Vergangenheit und der Gegenwart kommen diese Differenzen überhaupt nicht in Betracht, sie könnten erst Bedeutung gewinnen in dem Moment, in dem in Rußland ein großer Aufstand losbricht. Man kann mit einem solchen rechnen, nicht aber ihn vorbereiten.

Alles Gerede über die Vorbereitung eines solchen oder einer Intervention ist freche, bewußte Lüge der Anführer des Moskauer Schandprozesses. Diesen Sägen gegenüber gibt es nicht den mindesten Unterschied zwischen meinen Freunden Dan und Abramowitsch und mir."

Das Ergebnis der Rußlandfahrt.

Große Mehrbestellungen gegen langen Kredit versprochen.

Die deutsche Industriedelegation ist aus Moskau zurückgekehrt; zugleich auch Generalkonsul Schiefelinger von der Ostabteilung des Auswärtigen Amtes, der in Moskau Besprechungen über die im Mai in Berlin bevorstehenden deutsch-russischen Schlichtungsverhandlungen geführt hat. Heute mittag berichteten die deutschen Industriellen dem Reichskanzler Dr. Brüning und dem Reichsaußenminister, Dr. Curtius. Auf Grund der Moskauer Besprechungen wird die Sowjetregierung im laufenden Jahr für 300 Millionen Mark mehr Aufträge als im Vorjahr in Deutschland unterbringen. Diese Aufträge sollen zum 1. April d. J. vergeben werden. Da Rußland bereits eine Steigerung der Bestellungen in Deutschland im Jahre 1931 um 200 Millionen Mark im Vergleich zu 1930 vorgegeben hatte, wird sich der Gesamtumfang der Sowjetaufträge in Deutschland in diesem Jahr um 500 Millionen Mark höher stellen als im Vorjahr. Was die Kreditfrage anbetrifft, so ist angesichts der Größe der Auftragsobjekte eine gewisse Verlängerung der Kreditfrist in Aussicht genommen.

Sowjet-Diplomatische.

Der Moskauer Sowjet hat dem tschechoslowakischen Legationsrat Stiflip den Aufenthalt in Rußland als Privatperson auf drei Monate gestattet.

Der erste Sekretär der Sowjetgesandtschaft in Teheran, Lunarow, der Generalkonsul Schaturow und zwei weitere Beamte sind nach Moskau berufen worden, um über ihre Tätigkeit Bericht zu erstatten. Es wird vermutet, daß die Beamten zur Opposition Beziehungen unterhalten haben.

Lügen-Stein gegen Löbe!

Ein Hugenberg-Journalist.

Einen verlogenen Angriff auf den Reichstagspräsidenten Genossen Löbe hat sich neuerdings wieder im „Tag“ Major a. D. von Stein geleistet, dem vor einigen Jahren wegen einer schweren Erkrankung Löbes der diensttätigste Vizepräsident des Reichstags wegen eines besonders gehässigen und verlogenen Artikels die Karte zur Journalfunktion entzogen hatte. Daß die erste Amtshandlung des wiederhergestellten Präsidenten darin bestand, jene Verfügung wieder aufzuheben, hindert den ehrenwerten Herrn nicht, seine laubere Arbeit gegen ihn im „Tag“ und in zahlreichen Provinzblättern fortzusetzen. Unter der Überschrift „Das Ministergehabe des Reichstagspräsidenten“ gibt er einen Bericht über die Verhandlungen zum Haushalt des Reichstags und stellt es als Verdienst der abwesenden Rechtsparteien hin, daß die Aufwandsentschädigung des Präsidenten um 50 Proz. gekürzt worden ist.

Würde Herr Stein die Verhandlungen des Haushaltsausschusses auch nur mit einiger Aufmerksamkeit verfolgt haben, so hätte ihm als Parlamentsberichterstatter nicht entgehen dürfen, daß Löbe selbst im Haushaltsausschuß in der Sitzung vom 25. Februar 1931 einen entsprechenden Antrag gestellt hat, nachdem der Vorstand des Reichstags im Herbst vorigen Jahres es abgelehnt hatte, im Entwurf des Haushaltsplans diese Anhebung des Präsidenten zu berücksichtigen. Der Antrag wurde vom Haushaltsausschuß angenommen und vom Plenum am 6. März 1931 bestätigt. Das ist der einfache Tatbestand, wie er aus den Berichten des Haushaltsausschusses und des Plenums klar und unambiguität hervorgeht. Was der Deffentlichkeit aber nicht ohne weiteres bekannt sein dürfte, jederzeit aber einwandfrei nachgewiesen werden kann, ist, daß auch frühere Präsidenten des Reichstags bereits eine Aufwandsentschädigung in Höhe der doppelten Entschädigung der Abgeordneten bezogen haben, und daß die weitere Erhöhung auf das Vierfache nicht nur ohne Zutun Löbes, sondern sogar gegen seinen Willen auf Antrag der bürgerlichen Parteien beschlossen worden ist, vergleiche die Drucksache des Reichstags Nr. 3152 der III. Wahlperiode 1924, die als Antragsteller die Namen der Abgeordneten Graf v. Westarp, von Guérard, Dr. Scholz, Leich und Fraktion trägt. Und das Interessanteste an der Sache ist, daß die Anhebung dazu von einem hervorragenden Mitglied der Deutschen Nationalen Volkspartei, dem früheren Abgeordneten Schulz (Bromberg), ausgegangen ist, der vor Erbringung des Antrags Graf von Westarp in vertrauten Kreise sich für eine solche Erhöhung eingesetzt hat. Ferner ist zu erwähnen, daß Löbe, obgleich der Vorstand seinem Wunsche um Herabsetzung der Aufwandsentschädigung auf die Hälfte nicht entsprochen hatte, seit dieser Vorstandssitzung, d. h. seit etwa einem halben Jahre nur noch die Hälfte der besonderen Entschädigung von der Reichstagskasse abgehoben hat, müßte bereits praktisch im Jahre 1930 ausgeblieben sein, was Haushaltsausschuß und Reichstag nunmehr

Die Waffendiebe vor Gericht

Maschinengewehr-Schlösser, die man im Walde findet

Vor dem Schöffengericht Charlottenburg begann heute morgen der Waffenschleibungsprozeß Hoppe und Genossen. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Dr. Heilhoff. Als Anklagevertreter fungiert Staatsanwaltschaftsrat Dr. Stenig. Es sind im ganzen 50 Zeugen geladen. Daß die Waffenschleibung seinerzeit überhaupt in die Deffentlichkeit gelangte, war, wie erinnerlich, einem tragischen Zufall zu verdanken.

Am 9. Juli vorigen Jahres stieß auf der Chaussee Potsdam — Selto w der Personenwagen des Kaufmanns Freudenberger aus Brandenburg mit einem Motorrad zusammen. Die beiden Motorradfahrer, der im Potsdamer Polizeipräsidium beschuldigte Versorgungsanwärter Kurt Dörre und die Büroangestellte Hanbille, waren auf der Stelle tot. In Dörres Brieftasche fand man 2200 Mark und Briefe, die auf Waffengeschäfte hinwiesen. Die beim Verunglückten erfolgte Hausdurchsuchung förderte 6 Verzeichnisse von Maschinengewehrbestandteilen, verschiedene Briefe und Anschriften zutage. Eine weitere Hausdurchsuchung bei einem gewissen Hoppe ergab ein überraschendes Resultat:

Man fand bei ihm etwa 128 Maschinengewehr-Schlösser, 48 Kurbelstengelleber, 3 Pistolen, 1 Pistolenlasche, etwa 300 Stück Munition, 4 Magazine für Pistolen, 7 kleine Ersatzteile für Maschinengewehre, 3 Bromwagelpistolen usw.

Außerdem wurden auf dem Balkon 2 Mehrladepistolen und ein Patent Maschinengewehr-Schlösser gefunden. Hoppe suchte verschiedene Schriftstücke zu vernichten und ließ auch einen Knäuel Schriftstücke auf die Straße fallen.

Neben dem 55jährigen früheren Gastwirt Willi Hoppe sitzen heute auf der Anklagebank der 33jährige technische Polizeisekretär Friedrich Reimer, der 37jährige Schlosser und Vorhandwerker im Zeugamt Spandau, Otto Baetel, der 41jährige technische Polizeisekretär Majzank, der 40jährige technische Polizeisekretär Hermann Wille, der Unteroffiziermeister des Reiterregiments 4 in Potsdam Otto Heinrich, 38 Jahre alt, und der Werkzeughändler Sigismundo Hochhaus, 58 Jahre alt. Dem Hauptangeklagten Hoppe wird zur Last gelegt, daß er sich nach der gefällig festgelegten Frist nach unbefugt in dem Besitz von Waffen, die aus Heeresbeständen stammen, befunden, daß er mit Kriegswaffen für inländische Verwendung gehandelt und solches aufbewahrt habe, und daß er sich außerdem der Hehlerei schuldig gemacht habe. Hoppe war Mitglied der RSDAP, Straßenzellenobmann und Offizier einer Gruppe. Die bei ihm gefundenen Waffen stammten teils von dem zu Tode gekommenen Dörre, teils von Reimer. Den Dörre lernte Hoppe 1926 kennen. Weihnachten 1928 kam das erste Geschäft zustande. Dörre überließ Hoppe 12 Maschinengewehr-Schlösser zum Preise von je 12 M.

Im Zeitraum von vier bis sechs Wochen gingen auf diese Weise an den Hauptangeklagten Hoppe 200 Maschinengewehr-Schlösser über.

Reimer lieferte dem Hoppe im Herbst 1928 8 Maschinengewehr-Schlösser; das Geschäft nahm mit der Zeit einen derartigen Umfang an, daß es schließlich 1200 Maschinengewehr-Schlösser wurden: sie stammten aus einem schwarzen Lager, erklärte Reimer. In Wirklichkeit hatte er sie — wenigstens zu einem Teil — schon von den Angeklagten Baetel, Majzank und Wille. Baetel war seit 1915 im Zeugamt tätig. Im Jahre 1928 beand er sich in mißlichen Familienverhältnissen, er suchte einen Nebenverdienst und fand ihn, indem er Reimer etwa 500 bis 600 Maschinengewehr-Schlösser zum Preise von 5 bis 6 M. pro Stück lieferte. Majzank, technischer Polizeisekretär und Waffenmeister der berittenen Inspektion, wurde von Reimer, den er schon seit 1913 kannte, im Jahre 1926 aufgefordert, Maschinengewehr-Schlösser zu liefern.

erst für das Rechnungsjahr 1931, also vom 1. April 1931 ab, förmlich beschlossen haben.

Herr Stein gibt sich wirklich ganz überflüssige Mühe. Die Welt kennt den Reichstagspräsidenten Löbe. Und wer etwas Zeit hat, sich auch mal mit den minder wichtigen Dingen zu beschäftigen, weiß auch, wer der Major Stein ist. Ein kleiner Berufsverleumder, der bei Hugenberg in festem Gehalt steht.

Hitler als Prophet.

Er hat die Zukunft aus dem Reichstag vorausgesehen.

Die „Germania“ stellt heute fest, daß sich Hitler an seiner eigenen Partei als Prophet bewährt hat. Nachdem er nämlich in seinem Buche „Mein Kampf“ zunächst von den großen Schwierigkeiten erzählt, die einzelnen Parteibetriebe der Kritik und dem Hineinreden von Soufflögen vielen Ausschusmitgliedern zu entziehen“, schreibt er wörtlich weiter:

„Das beste Mittel, solche Ausschüsse, die nichts taten oder nur praktisch undurchführbare Beschlüsse zusammenbrachten, unschädlich zu machen, war allerdings das, ihnen eine wirkliche Arbeit zuzuwenden. Es war zum Vornehen, wie lautlos sich dann solch ein Verein verflüchtigte und plötzlich ganz unantastbar wurde. Ich gedachte dabei unserer größten dekaritiven Institution, des Reichstags. Wie würden da plötzlich alle verdunsten, wenn man ihnen nur statt dem Gerede eine wirkliche Arbeit zuweise, und zwar eine Arbeit, die jeder einzelne dieser Sammeltroupe unter persönlicher Verantwortung zu leisten hätte.“

Die „Germania“ schreibt dazu: „Wunderbar hat sich Wolfs Beisprechung erfüllt an keinen tapferen 107 Mannen im Reichstag, die sich alle „verflüchtigen“ als es galt, an Stelle von Reden und Phrasen einmal wirklich praktische Arbeit zu leisten.“

Sei lewet noch...

Die „Kreuz-Zeitung“ bleibt uns erhalten.

Das „Berliner Tageblatt“ hat die Nachricht verbreitet, daß die „Kreuz-Zeitung“ am 1. Juli ihr Erscheinen einstellen werde. Wie die „Kreuz-Zeitung“ jetzt mittelt, entspricht diese Nachricht nicht den Tatsachen. Ebenfalls richtig sei es, daß nach Verhandlungen mit einem anderen Rechtsblatt über eine Druckgemeinschaft unter Verzicht auf eine eigene Redaktion geführt würden. Die „Kreuz-Zeitung“ werde auch in Zukunft in gewohnter Weise und unter Wahrung ihrer vollkommenen politischen Selbständigkeit erscheinen.

Genosse Hermann Müller hat Ende vergangener Woche einen Rückfall seines alten Leidens erlitten, der seine Ueberführung in eine Klinik notwendig machte.

Der Angeklagte Hochhaus war schließlich Hoppes Abnehmer. Etwa 1200 bis 1400 Maschinengewehr-Schlösser waren in seinen Besitz übergegangen.

Sämtliche Angeklagten befinden sich auf freiem Fuß. Der Unterwaffenmeister Heinrich trägt noch die Reichswehruniform. Die Angeklagten Reimer, Baetel, Majzank und Wille bekennen sich auf die Frage des Vorsitzenden zur Republik. Als Republikaner bezeichnet sich auch der argentinische Staatsangehörige aus Salizien Hochhaus. Es entbehrt nicht einer gewissen Pikanterie, daß der Nationalsozialist Hoppe ausgerechnet dem argentinischen Republikaner Hochhaus auf unredliche Weise erlangenes deutsches Waffengerät verkauft hat. Der

Angeklagte Hoppe bestritt die von ihm in der Verurteilung gemachten Aussagen;

sie seien unter dem Druck der Kriminalpolizei zustande gekommen. Von Dörre habe er nicht 600 bis 800 Maschinengewehr-Schlösser, sondern nur 120 erhalten, und von dem Angeklagten Reimer nicht 1200, sondern 50 Stück; an Hochhaus habe er nicht 1200 Maschinengewehr-Schlösser, sondern nur 80 verkauft. Auch der Angeklagte Reimer will seine früheren Aussagen nicht mehr wahr haben. Er habe die Ersatzteile, die er von anderen Angeklagten erhielt, an Hoppe weiterverkauft in der Überzeugung, daß sie für die Firma Bosch u. Co. bestimmt seien, die im Auftrage der Behörden gearbeitet haben und bei der Hoppe früher als Lagerverwalter tätig war. Im ganzen will er nicht mehr als 45 Stück an Hoppe verkauft haben. Wenn er seinerzeit die Zahl 1200 genannt habe, so nur deshalb, um zu vermeiden, daß auch seine Frau verhaftet werde. Am ganzen Geschäft habe er nicht mehr als 120 M. verdient. Der Angeklagte Baetel machte es nicht anders als Hoppe und Reimer. Bei einer Gegenüberstellung mit Reimer hatte Baetel ganz ausführlich geschworen, wie er die 400 bis 500 Schlösser geliefert habe. Heute behauptet er,

Reimer im ganzen nur 25 Maschinengewehr-Schlösser verkauft zu haben, die er im Walde gefunden habe.

Er ist von den Spandauer Verhaftungen strafflos entlassen worden und hat gegen die Entlassung keinen Einspruch erhoben.

Die „befreundete Macht“.

Zu einem Zwischenfall kam es bei der Vernehmung des argentinischen Staatsangehörigen Hochhaus. Er erklärte, daß ihm nur völlig unbrauchbare Ersatzteile geliefert worden seien, die erst durch Bearbeitung wieder brauchbar gemacht werden konnten. Er könne nicht sagen, wieviel Maschinengewehr-Schlösser er von Hoppe erhalten habe. Es werden wohl einige hundert gewesen sein. Auf die Frage des Besitzers, an wen er diese Maschinengewehr-Schlösser weitergeliefert habe, erklärte der Angeklagte Hochhaus, daß dies eine befremdete Macht gewesen sei. Der Staatsanwalt beantragt, diesen Fragenkomplex bis zum Schluß der Beweisaufnahme zurückzustellen und dann evtl. die Deffentlichkeit auszusprechen. Die Verteidiger erklären, daß der Angeklagte nicht die Absicht gehabt habe, diese Frage anzuschneiden; da dies jetzt doch geschehen sei, müsse ausdrücklich festgestellt werden, daß diese Waffenlieferungen mit Wissen und Willen der Behörden vor sich gegangen seien. So seien einmal von der Polizei 500 Maschinengewehr-Schlösser, die von Hochhaus geliefert werden sollten, beschlagnahmt worden; auf die Intervention des Auswärtigen Amtes seien sie dann wieder freigegeben worden. Ein anderes Mal habe ein Kriminalbeamter mit Wissen seiner vorgesetzten Behörde den Wagen mit Waffenteilen begleitet. Das Gericht zieht sich zur Beratung über den Ausschluß der Deffentlichkeit zurück. Nach kurzer Beratung verkündet der Vorsitzende folgenden Beschluß: Das Gericht hält die Beantwortung der vom Angeklagten Hochhaus gestellten Frage in diesem Augenblick nicht für sachgemäß; der Besitzer zieht die Frage zurück.

Armer Bismard!

Gegen Adolf den Großen kann er nicht aufkommen.

Es geht nichts über eine lächerige Reklame! Die Naziführer lassen sie von ihren eigenen Blättern für sich ausführen. Wenn zum Beispiel der „Angriff“ des Herrn Goebbels über das „zauberhafte, unachahmliche Goebbelsbüchlein“ schreibt, so hat jedermann den Eindruck, daß hiermit der Gipfel — — — vornehmer Zurückhaltung erklommen ist.

In München wird die Gefahr, daß die Goebbelsreklame die Hitlerreklame überflügeln möchte, mit ernstem Augenrollen beobachtet. Deshalb muß Hitlers „Wöchentlich Beobachter“ jetzt aus einer dänischen Zeitschrift einen Artikel übernehmen, der den Vergleich zwischen Otto v. Bismard und Adolf Hitler zieht. Natürlich fällt dieser Vergleich total zugunsten des Eisernen Kanzlers aus, der sich mit dem brillanteren Opa nicht im mindesten messen kann. Wir zitieren:

„Weniger durch die Umgebug bestimmt als Bismard und ohne dessen einseitig-politische Einstellung gegenüber der Umwelt, besitzt Hitler eine größere Ursprünglichkeit, einen weiteren Blick und ein feineres Verständnis für Menschen und menschliche Verhältnisse. Hitler, der in seiner Weise an Festigkeit und Stärke hinter Bismard zurückbleibt (vergleiche seine Fische im Auto am 9. November 1923 mit der berühmten „Prellung des Armes“, Red. d. „B.“), würde zum Beispiel niemals ausgesprochen haben, daß die große Politik durch Blut und Eisen gemacht werde. (Nämlich nach Hitlers Ansicht durch Phrasen. Red. d. „B.“)

Wir veröffentlichen jünger jenen Schweidlerbrief des Hoffings und Reichskanzlers Fürsten Bülow, der — an Philo Eulenburg gerichtet — zur Kenntnis des Kaisers bestimmt war. Da hieß es bekanntlich: „Neben dem Großen Kurfürsten und dem alten Kaiser erscheint mir Wilhelm II. als der bedeutendste Hohenzoller, der je regiert hat.“

Bülow war als Schweidler eigentlich noch bescheiden. Er setzte Wilhelm nur neben seine bedeutenderen Vorgänger. Hitler steht für die Nazis bereits über Bismard. Wir aber denken an das Ende, das der gelobte Wilhelm als Monarch nahm. ...

Ausperrung in Norwegen.

12500 Papierarbeiter in Oslo betroffen.

Oslo, 11. März.

Die Vermittlungsversuche im Arbeitskonflikt in der Papierindustrie wurden Dienstagmittag ergebnislos abgebrochen. Am Sonnabend werden daher 12500 Arbeiter ausgeperrt werden.

Finanznot der Landkreise.

Neuregelung der Erwerbslosenhilfe.

Der Deutsche Landkreistag hatte am Dienstagabend die Vertreter der Kreise geladen, um die Finanzlage der Kreise, Maßnahmen zur Abhilfe der Finanznot in den Kreisen und zur Neuregelung der Erwerbslosenhilfe zu besprechen.

Der Präsident des Deutschen Landkreistages, Dr. von Stempele, ging in seinen Ausführungen auf die katastrophale Entwicklung der Wohlfahrtsverwerbslosenfragen in den deutschen Landkreisen ein. Die katastrophale Entwicklung der Erwerbslosigkeit habe die mit Industrie stark durchsetzten Landkreise in große Finanzschwierigkeiten gebracht. Die Zahl der Wohlfahrtsverwerbslosen, die für die Landkreise in Betracht kommen, betrug am 31. August 1930 174 000, am 30. September 190 000, am 31. Oktober 213 000, am 30. November 247 000, am 31. Dezember 290 000, am 30. Januar 1931 bereits 325 000. Der monatliche Aufwand in den deutschen Landkreisen beträgt ungefähr 20 Millionen Mark. Da die Landkreise auf die folgenschwere Entwicklung der Erwerbslosigkeit nicht in dem Maße vorbereitet waren, sind

bereits 60 bis 70 Landkreise an den Rand des Ruins

gebracht worden. Die Steuergesetzgebung der letzten Jahre hat hinsichtlich der Erschließung neuer Geldquellen mit Bezug auf die Landkreise nicht Schritt gehalten mit dem Umfang der ihnen übertragenen Aufgaben. Wachsenden finanziellen Anforderungen stehen sinkende Steuereinnahmen gegenüber. Die Rücklagen sind allmählich verbraucht. Vor allen Dingen die mit Industrie durchsetzten Landkreise schließen mit großen Fehlbeiträgen ab. Die Landkreise sind Bezirksfürsorgeverbände und als solche Träger der Wohl-



Die Allee fällt.

Auf dem Berliner Kurfürstendamm ist man jetzt dabei, die Bäume der Mittelallee zu beseitigen.

fahrtsverwerbslosenlasten in der Höhe von 70 Proz. Während den Gemeinden neue Steuerquellen zugewiesen wurden, ist das bei den Landkreisen nur in ungenügendem Maße der Fall.

Um diesen finanziellen Schwierigkeiten entgegenzutreten, hat der Landkreistag einen Gesetzentwurf für die Erwerbslosenhilfe ausgearbeitet. Es ist darin vor allen Dingen eine Bedürftigkeitsprüfung vorgesehen, die unter Wegfall der Lohnklassen rein individuell und nach Richtigen vor sich gehen soll. Die Durchführung der Fürsorge soll dagegen bei den Arbeitsämtern liegen, da diese die Arbeitsvermittlung bei sich durchführen müssen. Selbstverständlich muß die kommende Neuregelung, sei es durch Rotverordnung, sei es durch Gesetz, im Einvernehmen mit den kommunalen Spitzenverbänden getroffen werden.

An die Ausführungen des Präsidenten schloß sich eine allgemeine Aussprache an, in deren Verlauf interessante Mitteilungen über die Notlage in den einzelnen Kreisen gemacht wurden. Es stellte sich heraus, daß der im Verhältnis zu seiner Leistungsfähigkeit am schwersten belastete Kreis der Landkreis Döbeln ist. Es folgen die Kreise Ratibor, Schmieding, Recklinghausen, Königberg/Pr., der Kreis Kreis, der Kreis Calbe, dann Waldenburg (Schl.) und Neustadt (OS.). Aus dieser Aufstellung ergibt sich, daß einige Kreise Oberdeutschlands im Verhältnis zu ihrer Leistungsfähigkeit von der Last der Wohlfahrtsverwerbslosenfürsorge am schwersten betroffen sind, obwohl sie im Vergleich zu reicheren Kreisen verhältnismäßig weniger für die Erwerbslosen ausgeben.

Eine Kalenderausstellung.

Im Buchdrucker-Gewerkschaftshaus kann man eine kleine instruktive Ausstellung von Kalendern sehen (Dreibundstraße 3, U-Bahnhof Kreuzberg; Eintritt frei). Leider ist nicht alles zu loben und nicht einmal das Beste; das Beste ist entweder gut gemeint, aber in Druck oder Farbe und Ornament versehen, oder in jener unglücklich altmodischen Art gehalten, die einen Kalender durch Befügung von farbigen reproduzierten Bildern, Landschaften oder sonstigen Annehmlichkeiten glaubt zu „künstlerischem Wandzucht“ erhöhen zu müssen. Einen Kalender aber drucktechnisch, farbig und ornamental richtig auf seine Unterlage zu montieren, daß er allseitig befriedigt und einen wirklich erfreulichen Zimmer schmückt, ist eine schwere Kunst. Man sollte auf solche kleinen Dinge des Alltags mehr achten und sich nur Gutes aufhängen: ein Kalender, den man 365 Tage anzuschauen hat, sollte bildend für den Gesichtsinn sein. Wie man es machen kann, zeigen ein paar Beispiele (selber sind sie nicht besonders herausgehoben, und es ist nicht ganz leicht, sie zu finden und die Gründe ihrer Qualität zu schätzen). Durch gute Anordnung der Schrift und der Farbe wirken die Kalender von Bendig Gerns und des „Kasseler Postboten“; durch vorzügliche Farbenornamente die Stuttgarter Union (so nämlich darf man noch Ornamente betiteln!); durch eine in Schwarzrotgold prächtig illustrierte Heraldik Gebr. Feil; durch gute Verbindung von Schrift und Photomontage Dertel u. Spörer, Reutlingen, und die häßliche Buchdruckerei in Regensburg. Durchgängig anständig und im besten Sinne modern gedruckt sind die ausgestellten Neujahrswunschkarten; manchmal kleine Meisterwerke der Setzkunst. Allerdings ist die Aufgabe hier auch unergreiflich einfacher. p. l. sch.

Der polnische Wahlterror.

Hohenbirkener Exzesse vor Gericht.

Regensburg, 11. März.

Unter außerordentlich starkem Andrang von Publikum und Pressevertretern begann der Prozeß wegen der Exzesse am 10. November n. J. in Hohenbirkten gegen Deutsche. In jenem Tage drangen spät abends Kuffständische in die Wohnungen deutscher Bewohner ein. Die Wohnungen wurden vollständig demoliert, die Wohnungsinhaber und ihre Angehörigen teilweise sehr schwer mißhandelt. Unter den Angeklagten ist auch der Polizeikommandant von Hohenbirkten, Koncza, sowie der polnische Schulmeister Szymanski. — Den Vorwurf führt Richter Stobollak. Die Angeklagten bestritten jede Schuld und versuchten ihr Mißbehagen nachzuweisen. Polizeikommandant Koncza erklärte, daß ihm nichts von Gewalttaten der Hohenbirkener Kuffständischen bekannt sei, diese hätten seinerzeit einen Unglück in Hohenbirkten veranlaßt, der sehr ruhig verlaufen sei. Danach haben Anschlagsteilnehmer, darunter auch er (Koncza), eine Gastwirtschaft aufgesucht und dort bis 12 Uhr nachts gefessen, während die Gewalttate angeblich zwischen 11 und 12 Uhr verübt worden seien. Koncza behauptet, die deutsche Minderheit in Hohenbirkten habe starke Propaganda betrieben, die die polnische Bevölkerung in Aufregung bringen mußte. Außerdem sei

die polnische Bevölkerung von Hohenbirkten auch durch reichsdeutsche Hiltlerleute an der Grenze wiederholt provoziert worden.

Der Angeklagte Szymanski äußert sich in gleichem Sinne. Die anderen Angeklagten geben an, mit den Minderheitsangehörigen im schönsten Einvernehmen gelebt zu haben.

Als erster Zeuge wurde der Schloßer Soltich vernommen, der seinerzeit den Mißhandlungen nur dadurch entkommen ist, daß er sich in einem unbewachten Augenblick durch das Fenster in den Stall flüchtete, wo er sich stundenlang nur mit dem Hund beiseite verbergen mußte. Die Namen der Täter hat dieser Zeuge aus einem Gespräch mit Dorfkindern erfahren.

Dem Zeugen Scholtichs sind in seinem Wohnhause 77 Fenster Scheiben zertrümmert worden. In die Küche wurden fünf Schüsseln abgegeben; ein weiterer Schuß drang in das Schlafzimmer.

Zu Mißverständnissen kommt es, als der Vorsitzende die Frage nach der Höhe der Entschädigungsansprüche anspricht. Die Betroffenen hatten vom Deutschen Volksbund nach dem Uebertoll Darlehen erhalten, die sie nach Regelung der Entschädigungsfragen zurückzahlen haben.

Mit der Aufrollung dieser Dinge wollte die Verteidigung der Angeklagten dem Gericht die Meinung aufdrängen, daß die Opfer der Gewalttätigkeiten bezahlte Agenten des Deutschen Volksbundes gewesen wären.

Der Anwalt der Nebenkläger, Dr. Zechner, erhob dagegen Einspruch mit der Begründung, daß die Entschädigungs-

frage in einen Zivilprozeß, nicht aber in diesen Strafprozeß hineingehöre. Das Gericht ließ jedoch die Erörterung der Entschädigungsfrage zu. Der Gerichtsvorsitzende griff immer sofort scharf ein, sobald die Angeklagten auf die Vorfälle am Wahltag selbst zurückkommen wollten, um darzutun, daß der Schulmeister Szymanski die treibende Kraft der Deutschenheit gewesen sei. Dagegen konnte sich Szymanski selbst recht ungeniert über alle diese Dinge aussprechen und das Verhalten der deutschen Minderheit als propagierend erklären.

Den geschädigten Deutschen erklärte der Richter, daß man nicht über die Sauberkeit der Wahlen zu reden habe, sondern lediglich über die angeklagten Straftaten.

Nur einer der bisher vernommenen sechs Zeugen konnte die Angeklagten bestimmt als Täter bezeichnen, der Zeuge Reugebauer jedoch, dessen Schilderungen seiner Mißhandlung und der Zerstörung seiner Wohnung den denkbar stärksten Eindruck machte, will den Angeklagten Papella wiedererkennen. Der erste Polizeikommandant von Hohenbirkten, der am folgenden Tage bei Reugebauer eine Besichtigung vornahm, äußerte sich zu ihm, diejenigen, die das gemacht hätten, seien keine Menschen mehr, sondern Schweine.

Die Zeugen bekräftigten, daß fast in allen Fällen die Kuffständischen sich den Zugang zu den Wohnungen verschaffen, indem sie sich als Polizisten ausgaben, ferner, daß die Täter durchweg Boyde waren, die schon eine gewisse Übung in Uebertaten hatten. Besonders anmahend benahm sich der Polizeikommandant Koncza; er trat im Kreuzverhör so auf, als wenn er am liebsten als Kläger gegen die Nebenkläger aufzutreten wäre.

Da die Zeugenvernehmung sehr langsam vor sich geht und der Vorsitzende sehr gründlich dabei verfährt, wiederholt auf schon vernommene Zeugen zurückgreift und deren Aussagen mit denen der nachfolgenden vergleicht, dürfte der Prozeß mehrere Tage dauern.

Wo sich die geringsten Belastungsmomente ergaben, beginnt sofort ein Kreuzverhör des Gerichts und des Verteidigers. Vereinzelt wurden die Angaben vor der Polizei nicht aufrechterhalten, offenbar aus Furcht vor neuem Terror.

Die Ukrainer fordern Reparation.

Wachhaus, 11. März. (Dt.-Expres.)

Die Verhandlungen zwischen den östgalizischen Ukrainern und der polnischen Regierung dauern noch an. Die Ukrainer fordern Biedergutmachung der bei der sogenannten Befriedung Ostgaliziens verursachten Schäden, Wiedereröffnung der geschlossenen ukrainischen Schulen und Freilassung der gefangenen Führer. Die Regierung erhebt weitgehende Gegenforderungen, darunter Zurückziehung der ukrainischen Minderheitsbeschwerden in Genf.

„Urwald-Sinfonie.“

Ufa-Pavillon.

Das unermessliche Stromgebiet des Amazonas hat Filmexpeditionen immer wieder gelockt. Vor einigen Jahren haben wir den Film des Herrn v. Dünkers und inzwischen auch einige andere weniger wichtige. Jetzt wird aus dem Nachlaß des auf seiner Expedition 1929 verstorbenen August Brückner ein neuer Amazonasfilm geboten, der neben manchem Bekanntem vieles Neue vorführt. Die Gebrüder Eichhorn, Teilnehmer der Expedition, haben mit Unterstützung von Georg E. F. Schulz aus dem riesigen Material einen handlichen Film gemacht.

Urwald-Sinfonie — ja, das ist in der Tat der Eindruck dieses Films. Nur die einleitenden Kapitel sind der riesigen der Strommündung vorgelagerter Insel Marajo gewidmet. Wieder einmal wird die mühselige Vernichtungsjagd auf die Krokodile vorgeführt, wieder einmal sehen wir die Pyramiden, die gefährlichsten aller Fische, bei der Arbeit, und wieder laufen die unübersehbaren Herden der Pferde und Rinder über die Steppen. Dann aber beginnt die Fahrt auf dem 5500 Kilometer langen Strom mit dem unübersehbaren Gewirr seiner Nebenflüsse; der Urwald tut sich auf, die grüne Hölle diktiert ihre Gesetze. Rechts und links der Flüsse erheben sich die massigen Wälder. Wochen- und monatelang sieht der Reisende nichts wie die schwere Monotonie dieser grünen Undurchdringlichkeit. Aber in der tropischen Hitze entwickelt sich ein fröhliches Leben, fressen und getressen werden ist das nie endende Thema. Es ist das Verdienst des Films, aus diesem quappenden Reichtum des Tierlebens höchst charakteristische und durch die vergrößerte Wiedergabetchnik sehr anschauliche Bilder darzubieten. Vogelspinnen, Gottesanbeterinnen, nistende Kolibris, ein Ihermilien jagender Ameisenbüßel, langarmige Wespen von höchster Kletterfähigkeit, das Faultier, das sich nicht aus seiner stolischen Gemächlichkeit bringen läßt — das sind nur einige Beispiele aus dem Repertoire. Ganz große Klänge sind die Bilder, die die Blattschneckenromelien in ihrer Tätigkeit vorführen. Die gestorbene Stadt Rakas breitet ihre Ruinen mitten im Urwald aus. Beschneidende Konjunktur hat die Kaufschutproduktion dort lahmgelegt.

Voran ging eine leichtere Kost: Herstellung des Porzellans und ein anzukündender Trüffelfilm „Richmann in der Elregion“ mit Ballettszenen der Seehunde und Pinguinen. Charlie Chaplins Empfang in Berlin war auch bereits zu sehen. Man empfand einigemmaßen Mitleid mit dem Märtyrertum des Ruhmes. D.

Zweimal Orpheus.

Im Rundfunk.

Es war wohl eine etwas „literarische“ Programmidee, eine Spielerei für Gebildete — diese Zusammenstellung von Claudio Monteverdis und Darius Rühbauds „Orpheus“. Der Rundfunkhörer gewinnt von der Handlung eines Bühnenwertes, das ihm neu ist, gemeinhin nur ein blaßes Bild; und das gerade, worauf es für die Beurteilung einer Oper vor allem ankommt — wie die Aufgabe des Dramatikers erfüllt und bewältigt, der Stoff fremisch gestaltet ist —, das vermag seinen Ohr der Eindruck, den das Mikrophon übermitteln, doch eben nur andeutend zu geben. Aber stark und unwiderstehlich wirkt der äußerste Stillsitzen dieser beiden Kompositionen, zwischen denen eine Entwicklung von drei Jahrhunderten liegt: die Geschichte der Oper von ihren Anfängen bis zur jüngsten Gegenwart.

Daß Monteverdi ein bahnbrechendes Genie einer neuen Kunstform gewesen, lehrt die Musikgeschichte; sein erster Versuch auf dem Gebiet der Oper, „Orpheus“, besteht als eines der besten, berühmtesten Beispiele der Gattung. Es wäre der Mühe wert, da-

mit einem Versuch auf einer unserer Opernbühnen zu machen. Besten hätte man einen Querschnitt daraus, schöne, alte Musik, in sorgfältig vorbereiteter Wiedergabe, nur zum Teil in gar zu feierlich-breitstem Tempo, das wohl auf Mißverständnisse beruht. Der Dirigent des Abends, Hermann Scherchen, ist ohne Zweifel heimischer beim modernen französischen Rühbau. Diese knappen drei Akte — „Die Welten des Orpheus“ — sind gewissermaßen nur eine Skizze von Oper, eine skizze Folge kurzer Gefangennahmen, von Kammerorchester begleitet, stark in der Stimmung und inneren Spannung. Ein interessantes, fesselndes Werk und mit durchaus guten Kräften: Solte Scherch und Gerhart Hüsch in den Hauptpartien; eine ausgezeichnete Aufführung. K. P.

Obligatorischer Kulturfilm.

Nach dem Beispiel des rumänischen Bildungsministeriums trägt sich nun auch das Unterrichtsministerium der Tschechoslowakei mit der Absicht, den bereits im Jahre 1923 herausgegebenen Erlass über Kulturfilmpostellungen zu erneuern und in die Praxis umzusetzen. Anlaß dazu gab eine Anfrage der deutschen Fraktion im Parlament. Mindestens zweimal im Monat sollen danach Bestzer von Schauspieltheatern ihre Etablissemments der öffentlichen Volksschulen überlassen. Im Schulwesen spielt der Film bereits eine wichtige Rolle. Parallel mit dem Rundfunk soll er im Schulwesen in Zukunft eine größere Bedeutung einnehmen. Die Schüler sollen auch mit der Herstellung optischer Geräte vertraut gemacht werden.

Jugendpreis Deutscher Erzähler.

Um den diesjährigen Jugendpreis, der dem Verbands Deutscher Erzähler von der Deutschen Buch-Gemeinschaft alljährlich in Höhe von 10 000 Mark gestiftet und im Einvernehmen mit dem preussischen Kultusministerium erteilt wird, haben sich für das letzte Ausschreiben einundneunzig Schriftsteller unter dem vierzigsten Lebensjahr beworben. Das Preisgericht, bestehend aus den Herren Hanns Martin Arlt, Georg Engel, Oskar Loerke, Julius Petersen, Jakob Schaffner, Hermann Sieht, Wilhelm Waeghold hat den Preis an Joseph Martin Bauer aus Dorfen in Oberbayern für seinen Siedlerroman „Achtjehde!“ erteilt. Das preisgekürnte Werk wird von der Deutschen Buchgemeinschaft veröffentlicht.

In der Preussischen Akademie der Wissenschaften findet heute abend 7½ Uhr, der letzte öffentliche Vortrag statt. Prof. Ostf. spricht „Ueber die Grenzen des Hochstums“. Eintrittskarten beim Vortrager, Unter den Linden 88.

„Über Romenergie“ und ihre Freimachung spricht Prof. Paul Kirchberger heute, 8 Uhr, im „Garten von Freunden der Preption-Lernweise“. Gäste haben gegen Erlangung einer Karte Zutritt.

In der Urania hält Domaröta, 8¼ Uhr, im Haus der Technik, Friedr.straße 110/112, Dr. Walter Beyer einen Lichtbildvortrag: „Sci den Adhägern auf Hormone“.

„Lied-Frieden“ lautet das Thema der nächsten Veranstaltung der Deutschen Liga für Unabhängigen Film am Sonntag, 11½ Uhr, in der Reken Röhle, Kurfürstendamm 122. Zur Ausführung gelangen Nord-Rosen-Film „Guldries“ und Trile aus „Tersch“ in Wienüberstellung mit dem Sturmangriff aus „Weltfront 1918“ und Kriegsbildungsdrapenlogen.

Beethoven-Symphonie in der Philharmonie. An der Philharmonie findet ein Beethoven-Symphonie des Philharmonischen Orchesters unter Leitung von Prof. Julius Götter statt. Im 1. und 2. Abend werden sämtliche Sinfonien, ferner die Missa Solenne unter Mitwirkung des Mitteldeutschen Chors und der weltlichen Klavier- und Violoncellisten Beethovens aufgeführt. 11½ Sinfonien werden u. a. mit: Frau Prof. Frieda Knoll-Hobbes, Georg Bräuer, Günter Reich, Hans Bräuerberg. Beginn Dienstag, den 17. März, 8 Uhr. Eintritt 1 Mark.

Im Großen Schauspielhaus veranstaltet Dajosa Bela Sonntag, mittags 12 Uhr, sein diesjähriges zweites Jazz-Konzert.

Leberfälle auf Frauen

Mit Motorrad auf Handtaschenraub — Täter soeben verhaftet

Nach längeren Beobachtungen gelang es jetzt der Kriminalpolizei, zwei junge Burschen festzunehmen, die planmäßig und mit Ueberlegung darauf ausgingen, alleinstehende Frauen zu berauben. Die Verhafteten sind ein 27 Jahre alter Zimmermann Wilhelm Steingraber und ein 23 Jahre alter Willy Schaffner. Beide wurden in ihren Wohnungen im Osten Berlins festgenommen. Nach einigem Zeugnis legten sie ein Geständnis ab. Während Schaffner noch unbestraft ist, hat der andere schon allerlei auf dem Kerbholz. Er scheint auch der Verführer gewesen zu sein.

In den letzten Wochen wurden kurz hintereinander mehrere alleinstehende Frauen überfallen und zwar solche, die in Wartshallen Stände haben. Die Regelmäßigkeit, mit der die Ueberfälle ausgeführt wurden, bestärkte die Annahme, daß es sich um die Arbeit einer bestimmten Kolonne handeln müsse. Die Ueberfallenen hatten stets in der Nähe einen zweiten Mann mit einem braunlackierten Motorrad bereitstehen sehen, das den Räuber zur Flucht aufwachen. Sie hatten den Eindruck, daß der Fahrer etwas verwaschen sein müsse. Hiedurch waren die ersten Anhaltspunkte gegeben. Man beobachtete die Umgebung der Wartshallen und stieß zunächst auf Schaffner. Folgte man ihm, so ergab sich, daß er sich öfter mit Steingraber in Lokalen in der Nähe des Schlesischen Bahnhofs traf. Als die Beamten sich von der Richtigkeit ihrer Beobachtungen überzeugt hatten, griffen sie zu und nahmen beide fest. Nach ihrem Geständnis wollen die Verhafteten nur in drei Fällen „gearbeitet“ haben. Steingraber hatte das Woher und Wohin der

Frauen ausgemerkelt. In der Nähe der Hallen trafen sie sich, ließen den Frauen eine Bierstunde Vorsprung und verfolgten sie auf dem Rade. Den ersten Leberfall führten sie an der Kreuzung der Friedenstraße und der Pappelallee aus. Der zweite wurde in der Treskowstraße in Lichtenberg, der dritte in der Fossener Straße verübt. Steingraber ging mit roher Gewalt vor. Er fiel die Frauen hinterrücks an, schlug sie zu Boden und versuchte, ihnen die Handtaschen zu entreißen. In keinem der drei Fälle, die die beiden zugeben, ist es Steingraber oder gelungen, sich der Taschen zu bemächtigen. Die Frauen schrien laut um Hilfe. Passanten wurden aufmerksam und Steingraber mußte flüchten. Für die drei erwähnten Fälle sind die beiden Räuber durch die Befragungen der Betroffenen und der Zeugen überführt. Andere Leberfälle leugnen sie noch. Die Untersuchung wird weitergeführt.

Neuer Leberfall in Dahlem.

Die Leberfälle auf Dahlemer Gebiet wollen kein Ende nehmen. Kurz nach 12 Uhr sind in der vergangenen Nacht wieder zwei Frauen angefallen worden. Es sind eine Musiklehrerin und ihre Bekannte aus der Hähnelstraße 7 in Schöneberg. Sie gingen die Königin-Luise-Straße entlang, als sie von zwei Männern plötzlich angehalten und mit vorgehaltenen Revolvern aufgefordert wurden, die Handtaschen herauszugeben. Da weit und breit niemand zu sehen war, der ihnen hätte zu Hilfe kommen können, mußten sie der Drohung Folge leisten. Die Räuber flüchteten mit den Taschen und entkamen.

auf, schraubte sich zu einer Höhe von etwa 200 Meter hoch und segelte über eine Stunde über den Häusern. Da die Umgebung während der Flugdauer polizeilich abgesperrt wurde, ging Strich vorsichtig nieder, obwohl er weit länger hätte in der Luft bleiben können. Der Flug fand im Beisein von Tausenden von Zuschauern, Berichterstattern und Filmleuten statt.

Massenklage gegen die Reichsbahn.

Die Kläger abgewiesen.

In der arbeitsgerichtlichen Klage gegen die Reichsbahn, wüher wir in Nr. 113 des „Vorwärts“ berichtet haben, wurde heute das Urteil verkündet.

In der Klage handelt es sich bekanntlich darum, daß die Kläger Bezahlung der von der Verwaltung der Reichsbahn eigentümlich angeordneten Feiertage fordern. Die Kläger beriefen sich auf den Tarifvertrag, der die regelmäßige Arbeitszeit auf acht Stunden täglich oder 48 Stunden in der Woche festsetzt. Sie bestritten der Reichsbahn das Recht, aus eigener Machtvollkommenheit die Arbeitszeit und demgemäß auch den Lohn zu kürzen.

Das Arbeitsgericht hat auf Abweisung der Klage erkannt. Die vom Amtsgerichtsrat Richter verkündete Urteilsbegründung nimmt Bezug auf die hier in Frage kommenden Bestimmungen des Tarifvertrages und führt aus, daß diese einer Verkürzung der Arbeitszeit nicht entgegenstünden. Wenn die regelmäßige Arbeitszeit auf acht Stunden täglich oder 48 Stunden in der Woche festgesetzt sei, so könne man doch annehmen (!), daß Ausnahmen von der Regel nach dem Willen der Tarifparteien zulässig seien. Ausnahmen seien ja hinsichtlich der Ueberarbeit unter gewissen Voraussetzungen tatsächlich zugelassen. Also könne auch eine Ausnahme hinsichtlich einer Verkürzung der regelmäßigen Arbeitszeit nicht als Verstoß gegen den Tarifvertrag angesehen werden.

Zwar sage der Tarifvertrag nichts über die Verkürzung der Arbeitszeit. Hieran hätten die Tarifparteien nicht gedacht, denn der Tarifvertrag sei in einer Zeit aufsteigender Konjunktur abgeschlossen. Er verhindere aber nicht, daß in Zeiten schlechter Konjunktur die regelmäßige Arbeitszeit verkürzt werden könne.

Zu diesem Urteil ist zu sagen, daß die Einlegung von Feiertagslohn an sich nicht unzulässig ist, das haben ja die Gewerkschaften dadurch anerkannt, daß sie mit der Reichsbahn über diese Angelegenheit verhandelt und Feiertagslohn — allerdings in geringerer Zahl als verlangt wurde — zugestanden haben. Es handelt sich also darum, ob die Reichsbahn, nachdem eine Verständigung mit den Gewerkschaften nicht zustande gekommen war, aus eigener Machtvollkommenheit Feiertagslohn in der ihr genehmen Zahl anordnen durfte. Das halten wir unbedingt für unzulässig. Denn, wenn von einer durch Tarifvertrag festgesetzten Regel Ausnahmen gemacht werden sollen, dann darf das nicht einseitig, sondern nur im Einvernehmen beider Tarifparteien geschehen. Gegen diesen Grundsatz hat die Reichsbahnverwaltung verstoßen.

Bastelschule des Arbeiter-Radiobundes. Der Arbeiter-Radiobund will technische Kenntnisse der Arbeiterschaft vermitteln durch seine Bastelschule. Am Donnerstag, dem 12. März, beginnt ein Kursus, der vom Technischen Reichsausschuß geleitet wird und sich in 26 Wochen mit den Fächern Elektrotechnik 25, Radiotechnik 25, Mathematik 20 und Bastelschnitt 8 Stunden, zusammen 78 Stunden, befaßt. Nach Beendigung des Unterrichts wird von der Schulleitung und der Technischen Reichsleitung des ARB je nach der erzielten Leistung ein Befähigungsnachweis für die Tätigkeit als technischer Leiter und Referent im ARB erteilt. Der Kursus findet in der 162. Gemeindeschule, Danziger Straße 23, Physikzimmer Nr. 33, Donnerstags 19 Uhr, statt.

Wetter für Berlin: Teils mollig, teils heiter, ohne nennenswerte Niederschläge, nachts kalt. Tagestemperaturen nahe bei Null. — Für Deutschland: Im Süden und Osten noch Schneefälle, im übrigen Reichs wechsellnd bewölkt, fast überall Frostwetter anhaltend.

Verantwortl. für die Redaktion: Herbert Reppe, Berlin; Anzeigen: E. Glöck, Berlin. Verlag: Vorwärts Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Hierzu 1 Beilage.

Die Aussperrung in Bayern.

Metallarbeiter fordern Verbindlichkeitserklärung.

München, 11. März.

Seit Dienstag sind 40 000 Metallarbeiter ausgesperrt, weil den Industriellen der Lohnabbau-Schiedspruch mit 6 Proz. nicht weit genug ging.

Am Dienstagnachmittag tagte in München eine von rund 2000 Personen besuchte Versammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, in der über die Lohnverhandlungen gesprochen wurde.

Die Versammlung stimmte einem Antrag einstimmig zu, wonach der Schiedspruch angenommen und für verbindlich erklärt werden soll.

Der Konflikt in der Holzindustrie.

Keine Annäherung in Berlin.

Seit dem Spätsommer des vorigen Jahres besteht bekanntlich für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Berliner Holzindustrie eine tarifvertragliche Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht mehr. Alle Bemühungen des Holzarbeiterverbandes, zu einem neuen Vertragsabschluss zu kommen, scheiterten einmal an der Forderung der Unternehmer auf Verschlechterungen der bisherigen Vertragsbestimmungen, zum anderen aber an dem Organisationsstreit im Unternehmerlager selbst.

Vor einigen Tagen ist nun wieder einmal vor dem Schlichtungsausschuß verhandelt worden über die beiderseitigen Anträge des Holzarbeiterverbandes und der Unternehmerorganisationen. Die Verhandlungen führten wiederum nicht zu einem Ergebnis, da die Unternehmer darauf bestanden, die Ferien- und andere Arbeitsbedingungen ganz erheblich zu verschlechtern. Ebenso hartnäckig bestanden sie auf der Forderung, die Löhne der Berliner Holzarbeiter um 15 und mehr Proz. abzubauen.

Am Donnerstag wird sich nunmehr die Schlichtungskammer mit dem Tarifstreit in der Berliner Holzindustrie befassen. Ob die Schlichtungskammer infolge der großen Differenzen zwischen den Parteien, die sich naturgemäß auch in der Kammer zeigen werden, überhaupt zu einem Schiedspruch kommen wird, erscheint nach Lage der Dinge sehr fraglich.

„Im Sommer an die Ostsee.“

Eine große Werbeaktion.

Sehr schön, nur wer wird es sich leisten können? Dieses Jahr soll neben vielen anderen auch ein „Ostsee-Jahr“ werden. So möchten es die vielen Städte und Kurorte an den Ostseeküsten Deutschlands und der anderen Länder. Und wer möchte einer freundlichen Einladung, die immer nur kurzen Sommerferien fern von Berlin am Meere zu verbringen, nicht folgen? Wenn nur das Portemonnaie leistungsfähig genug wäre. So aber werden in diesem Jahre wieder viele Berliner sich mit dem Bannsee als „Ostsee-Erhalt“ begnügen müssen.

Bei einer Werbeveranstaltung, zu der der Internationale Ausschuß für das Ostseejahr 1931 in das Haus der Deutschen Presse eingeladen hatten, wählte eine große Anzahl von Rednern aus dem Ostseebereich die Schönheit und den Wert eines Erholungsurlaubes an der Ostsee verlockend zu schildern. Aus der Fülle der Darlegungen sei hier kurz wiedergegeben, daß der Direktor der Nordischen Gesellschaft Limb über die geplante Aktion zu berichten mußte. Das Ostseejahr ist eine Angelegenheit der Verkehrsorganisation und Verkehrswerbung. Auf Anregung der Nordischen Gesellschaft in Lübeck haben sich die Länder, Städte und Bäder der Ostsee in dem Bewußtsein zusammengeschlossen, daß sie alle zu einem einheitlichen Verkehrsgebiet gehören, und daß es daher notwendig ist, eine einheitliche Verkehrspolitik zu treiben. Die Ostsee ist für weite Kreise des deutschen Volkes eins der billigsten und wirksamsten Erholungsgebiete. Man will in diesem Jahre etwa 200 Veranstaltungen „Rund um die Ostsee“ inszenieren. Am Himmelfahrtstag soll das Ostseejahr feierlich in Lübeck eröffnet werden. Man will sich an der Ostsee in internationaler Zusammenarbeit und unter Ausschaltung aller kleinlichen Konkurrenz durch Eigenhilfe selbst einen Lebensraum als zukünftiges großes europäisches Erholungs- und Reisegebiet schaffen.

Segelflieger Hirth über New York.

New York, 11. März.

Der bekannte Segelflieger Wolfi Hirth führte einen aufsehenerregenden Segelflug über den Ozean der Häuser New Yorks am Riverside Drive und der 164. Straße aus. Er flog nachmittags

Theater, Lichtspiele usw.

Mittwoch, 11. 3. Staats-Oper Unter d. Linden 191. A.-V. 20 Uhr Christoph Kolumbus Ende n. 22 ¹⁵ U.	Mittwoch, 11. 3. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus I 20 Uhr Rhein gold Ende n. 22 ¹⁵ Uhr
Staats-Oper Am Platz der Republik. V.-B. 20 Uhr Fledermaus heute! Karnevalszeit Ende 23 Uhr	Staatl. Schauspiel. (am Gendarmenmarkt). V.-B. 164 A.-V. 20 Uhr Agamemnon Ende 22 ¹⁵ Uhr
Staatl. Schiller-Theater, Charlitzg. 20 Uhr Die Bekämpfung des Frady Pistora Ende gegen 22 ¹⁵ Uhr	

PLAZA Tägl. 5 u. 8¹⁵
Sonnt. 2, 3 u. 8¹⁵
E 4, Alex. 8066

Nehm. 50 Pl. — 1 M., abds. 1-2 M.
Bu-Bu Der Wunder-Schimpanse
Peter Plet, Das Original
Raymond Roux, Refiquartel usw.

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
Tägl. 8 Uhr. Im weissen Hosi.
Regie: Erik Charoit.

Sonntag, den 15. März, 12 Uhr vorm.
populäres Dajos-Béla-Jazzorchester
Preise von M. 0,75—3,50.

Volksbühne
Theater am Bülowplatz.
8 Uhr
Gesellschaft der Menschenrechte
So. u. Stg. 8 Uhr
Hans Albers
in
Lillom
Vorstadtländchen von Franz Molnar

Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Die Bekehrung
des
Fredy Pistora

Theater am Schiffbauerdamm
8 Uhr
Dompfeur
Staatsoper
Am Pl. d. Republik
8 Uhr
Die Fledermaus

Metropol-Theater
Täglich 8¹⁵ Uhr
Das Verblüden v. Montmartre
Operette v. Kalman
Gitta Alpar, Karl
Ahlert, Karl Böhm,
Rita Waldemar u. a.
Ergebn. Besig als Gast.
Sonntag 4 Uhr
Kleine Preise.
Der
Vogelhändler.

Deutsches Theater
8 Uhr
Der Hauptmann von Köpenick
v. Carl Zuckmayer
Regie: Heinz Hilpert

Kammerspiele
8¹⁵ Uhr
Pariser Platz 13
von Vicki Baum
Regie: Gustaf Gründgens

Die Komödie
8¹⁵ Uhr
Die Fee
von Franz Molnar
Regie: Stefan Beck.

Komische Oper
8¹⁵ Uhr
Peppina
einer herrlichen Leistung des
Bassisten
Robert Stoltz
in der Preislaubbildung

Garnowsky-Bühnen
Theater in der Stresemannstr.
8¹⁵ Uhr
Amphitryon 38
Komödie von Jean Giraudoux
Inszenierung:
Victor Barnowsky

Komödienhaus
8¹⁵ Uhr
Eine königliche Familie

Rose-Theater
67. Frankfurter Str. 132
Tel. Alex. 3422 u. 3494
5.30 Uhr
Das Parfum meiner Frau
8.15 Uhr
Die
Faschingsfee

Theater d. Westens
Täglich 8¹⁵ Uhr:
Schön ist die Welt
Franz Lehárs
Operetten-Erfolg
Sonntag, nachm. 4¹⁵
billige Preise
Schön ist die Welt

STEINMEIER Das ist CAFE KAL

TANZ SCHÖNER FRAUEN Eintritt frei! KABARETT

RUNDFAHRT A.G.

das berühmte Tanz-Kaffee u. Kabarett

STEINMEIER

FRIEDRICHSTRASSE 96 AM BAHNHOF.

Winter-Garten
8.15 Uhr. Jährl. 2813. Raucher erlaubt.
Young China, Duncan Collier,
Lotte Werkmeister, 4 Philippi,
Karolewsky, Dormande usw.

Berliner Ulk-Trio
Neukölln, Lahnstr. 74/75.1

Reichshallen-Theater
Sonntag Nachm. 3¹⁵ und Abends 8 Uhr
Stettiner Sänger
„Die Tiroler aus dem
Kaiserslautern“
Preisabbau bei de Stettiner,
auch Sonntag abend
Nachm. ermäßigte Preise!
Oönhoff-Brettel
Heute verstärktes Progr. Anfang 5¹⁵

Strümpfe Wäsche Gardinen

Kaufhaus Emil Moses
Namt.
Birkenstr. 29 (Ecke Pulitzstr.)

Begegnungen mit einer Mutter

Dem Andenken Isabella Matteotti / Von Filippo Turati

Unter dem Titel „Isabella Matteotti ist tot“ veröffentlicht „La Libertà“, das Wochenblatt der antifaschistischen Konzentration in seiner Nummer vom 5. Februar folgende Erinnerungen aus der Feder unseres alten Genossen Filippo Turati, des Seniors der italienischen Sozialdemokratie. Natürlich ist die Todesnachricht aus Italien auf geheimem Weg eingetroffen. Denn keine Zeitung hatte dort sozial Freiheit oder sozial Mut, den Hingang der alten Mutter des Märtyrers zu melden.

Erste Begegnung.

Meine erste Erinnerung an Isabella Matteotti datiert unmittelbar aus den Tagen nach dem grauenollen Verbrechen. Man mußte damals schon, wer die Schandtat ausgeübt, wer sie vorbereitet und begünstigt hatte und wie sie ausgeführt wurde. Ich besuchte täglich die Witwe des Märtyrers. Ich hatte die Empfindung, als erfüllte ich damit einen unausgesprochenen Auftrag des Dahingegangenen, indem ich mich um sie kümmerte, mich versicherte, daß sie noch lebte und bei Verstand war, denn in den ersten Tagen fürchtete ich, sie würde Selbstmord begehen oder wahnsinnig werden. Wie oft sah ich sie in dem kleinen Zimmerchen ihrer bescheidenen Wohnung im vierten Stock in der Via Pisanello sich erwartungslos zitternd aus dem Fenster herausheben, als ob sie immer noch an ein Wunder, an die Wiederkehr ihres Gatten glaubte. Ach, sie wußte nur zu gut, daß er nicht mehr käme, trotz des zynischen Versprechens des Arhebers des Nordes, der gewagt hatte, ihr zu sagen, „er hoffe, ihn ihr lebend zurückzugeben“. Wie oft fühlte ich das Verlangen, sie vom Fenster wegzuziehen und ihr Mut zuzusprechen.

Weniger um ihretwillen, für die das Leben von nun an doch nur ein stetes Martyrium bedeuten würde, als um ihrer Kinder willen, denen man die feige Ermordung ihres Vaters verschwiegen hatte (und noch jahrelang verschwiegen) und die nicht binnen wenigen Tagen zu Doppelwitwen werden sollten.

Und eines Tages fand ich Frau Bella nicht allein. In einer Ecke des kleinen Zimmers sah nahe der Eingangstür eine Frau, mager, klein, weißhaarig, das Gesicht voll Runzeln, bleich, unbeweglich, gespenstisch. Es war nicht schwer, zu erraten, wer sie war, auch wenn die große Ähnlichkeit mit dem armen Geopfertem es mir nicht gesagt hätte. Eine Ähnlichkeit, die nicht oberflächlich war, sondern tiefer lag, eine Ähnlichkeit, die zwischen einem fleischlosen Skelett und einem jungen, lebendigen Menschen bestehen kann.

Das war seine Mutter.

Ich näherte mich ihr zaghaft, legte ihr die Hand, umarmte sie. Sie sprach vernünftig, ich nicht. Sie murmelte in ihrem venezianischen Dialekt ein paar Dankesworte dafür, daß ich mich ihrer Schwiegertochter angenommen. Sie meinte nicht, sie verzog keine Miene, sie schien wie versteinert.

Ich wußte, daß sie seit langem Witwe, lange Giacomo ihre beiden anderen Söhne verloren hatte. Sie war in dem großen Haus in Frotta ganz allein geblieben.

Giacomo hatte sie seit mehreren Jahren nur mehr selten und insgeheim sehen, hatte sich mit ihr nur an versteckten Orten treffen können, denn von seinem geliebten Polefino hielten ihn die Todesdrohungen der Prätorianer fern. Aber sie wußte doch mitgenissen, daß ihr Vesteigeborener atmete, lebte, kämpfte. Und jetzt war alles zu Ende. Der antiken Klode gleich war sie ihrer drei Söhne beraubt. Sie war nun selbst nicht mehr als eine lebende Grabstätte.

Meine Besuche in der Via Pisanello wurden jetzt seltener. Eine kurze Unterredung mit ihr hatte mir gezeigt, daß diese Frau eine starke, hartköpfige, sichere Natur war und daß sie bei der Witwe und den Waisen gute Wacht halten würde.

Das zweitemal...

Das zweitemal sah ich sie in Frotta Polefina. Vier Monate nach dem Verbot des Leichenbegängnisses in Rom führten wir ihr die klaglichen Reste ihres armen Enkelknechtens zu, die wir den Füßen der Quartaella noch hatten entreißen können. Die Identifizierung war in einem ländlichen Kirchlein des Agro erfolgt. Von dem scheinlich verstümmelten Körper waren jetzt nur mehr die Gebeine da, das Gesicht war fast ganz fleischlos und zerfärbt, dennoch antwortete ich auf die Frage des Richters, ohne einen Moment zu zögern: ja, er ist's.

Tatsächlich sah er sich selbst nicht mehr ähnlich. In merkwürdiger und eindrucksvoller Weise erinnerte er jedoch selbst an seine Mutter. Die beiden Skelette zeigten füreinander.

Ich werde die Reise nachs neben der Bahre nie vergessen. Als man den Sarg von dem Bahnhofsplatz zu dem einsamen Bahnhof brachte, von wo wir abreisen sollten, hatten sich nur einige Dutzend Freunde eingefunden, die man in der Eile persönlich hatte. Dann war als Vertreter des Senats ein alter General erschienen, Zupelli, der sichtlich bewegt war. Und von ferne stand der Abgeordnete Rosco, der Präsident der faschistischen Kammer. Niemand sprach mit ihm, niemand grüßte ihn. Nirgends eine Spur, auch nicht in der Umgebung, von Squadristen oder von Schwarzhemden.

Da dem Augenblick, als man den Sarg in den dazu bestimmten Eisenbahnwagen hob, tief einer der unseren mit leiser Stimme: „Alle auf die Knie!“ — er sollte später seine Treue mit einer langen Verbannung auf die Inseln büßen — und alle, zuerst der alte General, knieten nieder. Nur der Abgeordnete Rosco beugte sich nur halb, als wäre er unentschieden und mühte sich Jmang anzu, als ob er wollte und konnte nicht. Die moralische Steifheit war stärker als seine Heudelei.

Zum Glück war Frau Bella nicht unter uns. Entweder war sie plötzlich erkrankt oder ihre Kraft hatte versagt. So blieb ihr das lange und peinvolle Warten auf dem Bahnhof von Bologna erspart. Der Zutritt war dem Publikum auf das strengste verboten. Die Gebeine waren von einer Horde von Schwarzhemden besetzt, die bis an die Zähne bewaffnet, lachend und johlend unseren Wagen umgaben und in zynischer Weise den Toten und dessen Trauergeleite beschimpften. Man konnte aus ihren Reihen den Zuruf hören: „Das ist der erste, andere werden folgen.“ Es schien

mir, als hätte ich die Menschheit noch nie so tief gesunken gesehen. Von ferne grüßte eine verächtliche Gruppe von Eisenbahnern, indem sie ihre Kappen lüfteten und furchtlos um sich blühten.

In Polefina.

Als dann beim Morgengrauen in dem Kirchhofstille keinen Flecken der Sarg auf den Armen einiger Kameraden vom Bahnhof ins Haus getragen wurde, war das kleine Gemach im Erdgeschloß schon in eine Trauertafel verwandelt worden.

Gleich darauf erschien mit wankenden Schritten, von den Umstehenden anstößig ermarket, Frau Isabella. Wir sahen sie gleich einer Wahnsinnigen sich auf den Sarg stürzen, wie eine Wölfin, der man ihr Junges getötet. Und indem sie sich an den Sarg klammerte, so als wollte sie ihn nie mehr hergeben, brach sie in ein Gebet aus, in dem sie die Mörder verfluchte. Wir hörten ihre Vermüthungen. Da ich alle zu wiederholen nicht das Herz habe. „Sie haben mir ihn getötet, diese Mörder, diese Mörder! Sie waren es! O mein Giacomo, sie haben mir ihn getötet!“ Und ohne Furcht schrie sie die Namen der Mörder hinaus in jener heiligen Stimmlosigkeit, die nur für sie galt. Wir mußten sie anfassen und mit Gewalt losreißen, um sie in den Garten zu führen, wo die letzten Schreie der Erschöpften in der Nacht verhallten.

Damals schien es mir, als ob dieser Schatten eines Menschen, diese Frau, die ihre Kinder und sich selbst überlebt hatte, diese Lebendig-Tote, diese Lebendig-Begrabene in ihrer Person, ohne es zu wissen, das ebenso gemordete Wesen verkörperte.

Selbst ein Schatepeare hat nichts geschrieben, was größer, jährender, erschütternder gewesen wäre.

Nachher begruben wir ihn schweigend in jenem provisorischen Grabe, des so sehr bedroht, so viel bedroht und später so entweiht werden sollte. Frau Bella kam erst abends in ihren Trauerkleidern, die sie nie mehr ablegte und die der Präfekt von Ro-

vigo als eine so unverkämpfte Provocation betrachtete, daß er die Trägerin auf Befehl seines Chefs dafür mit Drohungen überhäufte.

Seit mehr als sechs Jahren wird sie, die ewig Gefangene, mit ihren Waisen unaufhörlich beleidigt, beschimpft, werden ihr unausgesetzt fallen gestellt.

Aber seit jenem Tag hatte sich zwischen den beiden Frauen ein Band geknüpft, nicht nur wie zwischen Schwiegertochter und Schwiegermutter, sondern so fest wie zwischen Mutter und Tochter. Und wieder war es die Alte gewesen, die die Junge getröstet und erhoben hatte.

Hatte sie mir doch damals, als ich Abschied nahm, mit zitternder Stimme gesagt, und dabei sah ich sie das erste mal weinen: „Kümmern Sie sich vor allem nur um die arme Bella. Ich — ich kann vielleicht noch weiterleben, ich habe mein Gültchen, meine Arbeiten zu besorgen, meine Pächter zu überwachen... Aber sie, sie ist die Unglücklichere. Sie hat alles verloren. Denken Sie nicht an mich, denken Sie nur an die arme Bella.“

Im Zeichen der Faschisten

Heute durfte sich endlich Isabella Matteotti mit ihrem Giacomo unter der Erde wiedervereinigen. Aber sie durfte nicht hoffen, daß des etwa die ewige Ruhe für sie bedeute. Fürchtet man doch noch immer selbst das Gespenst des Toten viel zu sehr. Das, was man in Italien in merkwürdiger Beschönigung die „Regierung“ nennt, hat heute den Einwohnern von Frotta verboten, den Sarg der armen Frau zu geleiten. Die Zeitungen durften keine Todesanzeige veröffentlichen. Bis zum Schluß wurde dieser Leichnam wie eine Provocation betrachtet.

Die sterblichen Hüllen der beiden werden nicht zur Ruhe kommen. Noch heute widerhallt ganz Italien von der Verherrlichung des Verbrechens. Und die Henker, obgleich sie zittern, atmen noch und freuen sich des Lebens. (Uebersetzt von Luise Kautsky.)

Der Fabrikarbeiter in USA.

Kritische Bemerkungen europäischer Beobachter

Die deutsche Literatur über Amerika war bis vor kurzem ein begeisterter Ja. Jetzt, wo der Zusammenbruch der Prosperität arme und reiche Länder fast in eine Linie gerückt hat, hat der Respekt vor Amerika, der im Grunde immer nur der Respekt vor der Macht des Dollars war, einer einsichtigen Kritik Platz gemacht. Die neuere Literatur über Amerika bringt zum Ausdruck, daß die Prosperität der amerikanischen Wirtschaft auf einer Ausbeutung großer Teile der amerikanischen Bevölkerung beruht: der Farmer, der Handwerker und der Arbeiter. Unter allen Legenden über Amerika war keine weniger berechtigt, als die vom Wohlstand der Arbeiterschaft. Selbst im Jahre 1920, in dem eine gewisse Lohninflation herrschte, verdienten 83 Proz. der erwerbsmäßig Beschäftigten weniger als 1000 Dollar jährlich, das waren aber damals dem Realwert nach nicht weniger als 4200, sondern gut gerechnet nur weniger als 2000 Mark. Die Lage der amerikanischen Arbeiterschaft kann aber schon deswegen nicht einheitlich gewertet werden, weil die ungelerten Arbeiter von der Statistik kaum erfasst werden können und das Fehlen eines Schutzes vor Arbeitslosigkeit weder eine brauchbare Statistik noch zuverlässige Angaben über die Lohn- und Lebensverhältnisse eines beträchtlichen Teils der Bevölkerung zuläßt.

Mit um so größerem Interesse lernen wir durch ein Buch von Jürgen und Marguerite Kuczynski: „Der Fabrikarbeiter in der amerikanischen Wirtschaft“ (Verlag C. F. Hirschfeld, Leipzig) die soziale Lage des Fabrikarbeiterproletariats der Vereinigten Staaten kennen. Jürgen und Marguerite Kuczynski haben das heroische Material, das in den amerikanischen Gewerkschaften vorhanden ist, für eine klare, knappe und überzeugende Darstellung der gewerkschaftlichen Hauptprobleme benutzt. Ihr Buch ist eine Leistung, die den Verfassern einen Platz unter den modernen Statistiken sichert.

Die sozialökonomische Stellung des Fabrikarbeiters wird durch die Tatsache charakterisiert, daß seine Kaufkraft nicht im gleichen Grade wie das Gesamtprodukt der Fabrikation gestiegen, sondern daß sie zurückgeblieben ist. Der Index zeigt eine relative Verelendung gegenüber dem Gesamtprodukt der Wirtschaft an. Trotz der Steigerung der Reallohnrate in den letzten Jahren ist das Einkommen des Fabrikarbeiters noch so niedrig, daß der Lohn nicht ausreicht, die Hälfte dessen zu bestreiten, was nach den Aufstellungen des amerikanischen Nationalökonomie ein gelundes und unabhängiges Familienleben ist. Die Kapitel über die Arbeitszeit und die Produktivität des einzelnen Arbeiters lassen erkennen, daß noch immer die Hälfte der Arbeiter länger als 8 Stunden täglich arbeitet, und daß nur ein geringer Teil der organisierten Arbeiter zu der Fünftageswoche gelangt, die durch die Rationalisierung der Industrie gefordert wird. Die Produktivität des Arbeiters steigt von Jahr zu Jahr. Aber die Organisation der Produktion ist, wie die Verfasser feststellen, weit davon entfernt, auch nur im kapitalistischen Sinn ideal zu sein. Ueberhaupt ist es für die Vereinigten Staaten kennzeichnend, daß die organisatorische und soziologische Form der kapitalistischen Produktion weit hinter ihrer technischen Modernität zurückgeblieben ist.

Charakteristisch dafür sind die Differenzen zwischen der Lage der Arbeiterschaft in den verschiedenen Teilen der Union. Im Süden wohnen die Fabrikarbeiter noch in Fabrikdörfern, die dem Unternehmer gehören. Dadurch wird er in die Lage versetzt, die Familie als Ganzes zu kontrollieren und sie wie Sklaven zu behandeln. Schickt zum Beispiel ein Arbeiter seine Tochter in die nächste Stadt in die Schule, so droht ihm die Fabrik mit Kündigung seiner Räume, falls seine Tochter nicht sofort zurückkehrt und sich mit ihrem Los einer Fabrikarbeiterin ohne Schulbildung begeben. Kündigung der Räume ist aber identisch mit Kündigung der Stellung auf der Plantage oder in der ländlich gelegenen Fabrik, da es andere Räume und andere Arbeit für diese Arbeiterfamilie im gleichen Ort nicht gibt. Die Industrie ist im Süden des Landes erst seit

20 Jahren im Werden, entwickelt sich aber bedenklich infolge der Ausbeutungsmöglichkeiten, die der amerikanische Kapitalist gegenüber den Negern und den „armen Weißen“ besitzt. Aus allen diesen Gründen ergibt sich eine Differenz der Löhne, die größer ist als in irgendeinem Lande der Welt. Selbst unter gelerten Arbeitern gibt es Unterschiede von 100 bis 300 Prozent. Dadurch entsteht eine Arbeiteraristokratie, die eine Entwicklung des Gesamtproletariats zum Klassenkampf verhindert. Diese Arbeiter glauben dem amerikanischen Kapitalisten näher zu stehen als dem Proletariat der ungelerten Arbeiter, der Landwirtschaft und den sogenannten Farbigen. Wenn auch eine Kooperation der amerikanischen Gewerkschaften mit den mittelständigen Farmern vielfach betätigt worden ist, so geht doch die Linie des Klassenkampfes nicht einheitlich durch Arbeitnehmer und Arbeitgeber, sondern vertikal durch die Landarbeit, sie scheidet die Stadt von den Farmern.

St auch das Leben des amerikanischen Arbeiters so differenziert, daß nur wenige Gruppen durch eine einheitliche Darstellung erfasst werden können, so ist doch das Leben in den Fabriken vielfach anders, als man es sich in Europa vorstellt. Deswegen ist das Buch von Interesse, in dem H. Dubreuil, heute Vorstandsvorsitzender des Gesamtverbandes der freien Gewerkschaften Frankreichs, seine Erfahrungen als Metallarbeiter in Amerika wiedergibt. Sein Buch heißt „Arbeiter in U.S.A.“ und ist im Bibliographischen Institut (Leipzig) erschienen. Dubreuil war 18 Monate in verschiedenen Fabriken tätig, er bereiste das Land unter den gleichen Bedingungen wie ein amerikanischer Arbeiter, und da er selbst in Frankreich bis zu seinem 30. Lebensjahr Metallarbeiter war, ist er wohl in der Lage, die Verhältnisse Frankreichs mit denen Amerikas zu vergleichen. Die politischen Folgen, die Dubreuil aus seinen Erfahrungen zieht, weichen wesentlich von der Auffassung der europäischen Gewerkschafter über die Lage der Arbeiterschaft in Amerika ab. Sein Buch enthält aber so viele hübsche Beobachtungen, daß es als Material über das Leben in der amerikanischen Fabrik, unabhängig von den politischen Folgerungen des Autors, seinen Wert behält. Bemerkenswert ist seine Feststellung, daß in Amerika keineswegs mehr oder gar „milder“ gearbeitet wird als in Europa. Die amerikanischen Arbeiter sind durch die Maschine verzwängt und leiden eine große Anzahl Unbequemlichkeiten und Lasten ab, die der französische Arbeiter als selbstverständlich hinnimmt. Man hebt sich drüben weniger ab, das Tempo ist nicht ein Tempo des Menschen, sondern der Maschine. Aller Optimismus von Dubreuil ist aber nicht imstande, die nackten statistischen Tatsachen zu verändern, die Jürgen und Marguerite Kuczynski in ihrem Buch festgehalten haben. Felix Stöckinger.

Gefahren für Raucher.

Der Direktor der Pathologisch-Anatomischen Abteilung des Hindenburg-Krankenhauses in Jehlendorf (Berlin), Dr. Karl Piene, hat zu der Frage Stellung genommen, inwiefern Nikotin die Gefäßwände schädigt. Nicht selten sterben starke Raucher plötzlich inmitten ihrer Berufsarbeit. Die Section der Leiche zeigt dann fast regelmäßig, daß erhebliche Veränderungen in der Wand derjenigen Schlagadern vorliegen, die den Herzmuskel kräftig umgeben. Es handelt sich um zwei Kranzschlagadern, die von der Aorta abgehen und auf ihrem Wege um und durch den Herzmuskel das Herz ernähren. Wertwürdigerweise findet sich keine Arterienverkalkung in anderen Gebieten des Gefäßsystems, ja oft ist sogar die Aorta völlig gesund. Auch die Nierenarterien zeigen keinerlei Veränderung. Das Nikotin ist bekanntermaßen ein starkes Gefäßtrampfigift. Die ausgelösten Störungen bringen nach und nach auch dauernde anatomische Veränderungen am Herzmuskel selbst, wie in den Kranzschlagadern zustande. Wenn es in den betroffenen Gefäßen zur Blutstillbildung (D. h. Thrombosen) kommt, tritt häufig plötzlicher Tod ein. I

Kleine Betrachtungen

Die Rettungstat eines Kindes

Der einjährige F. H. aus Berlin hat den sechsjährigen J. J. aus dem Wasser gerettet. Dafür erhielt er vom Berliner Polizeipräsidenten eine Uhr geschenkt.

Ein kleiner Junge hat einen noch kleineren vor dem Ertrinken gerettet. Er ist belobt worden, hat eine briefliche Anerkennung aus dem Publikum und vom „Berein für Inhaber von Rettungsmedaillen“ erhalten. Der Schuldirektor hat ein Belobungsschreiben der Polizei in der Klasse verlesen und zu guter Letzt ist er vom Polizeipräsidenten mit einer goldenen Armabandure ausgezeichnet worden. Er ist interviuirt, photographiert, sein Bild in die Zeitungen gebracht worden. Er ist ein Held. Er hat sein Leben aufs Spiel gesetzt für eine Rettungstat. Seine Mutter ist stolz auf ihn.

Hat er sein Leben aufs Spiel gesetzt? In Wirklichkeit vielleicht, in seinem Bewußtsein im Augenblick des Entschlusses gewiß nicht. Der Stolz war — wie hinterher ausgemessen worden — anderthalb Meter hoch. Freig ist gewohnt, in der Badeanstalt vier Meter hoch vom Brett herabzupringen. Da versteht er ja auch zu schwimmen und zu tauchen. Im Bewußtsein Frigens war keine Gefahr vorhanden. Seine Tat war im Moment der Ausführung nicht verknüpft mit irgendeinem Gedanken, irgendeiner Vorstellung oder Ahnung eines Risikos für sein Leben. Wenn auch das Hochwasser drei Meter tief war, die Tat war ihm selbstverständlich. „Ich hab' mir ja nichts dabei gedacht.“ Nur daß er den Kleinen herausziehen mußte, der nicht schwimmen konnte und ertrunken wäre. Auch hinterher macht er selbst nichts aus der Tat.

Um so mehr die anderen. Und die Hilfsbereitschaft, die im Kinde eine schöne Selbstverständlichkeit, ein Ausdruck seiner Selbstsicherheit und Lebensfähigkeit war, wird nun aus der Unbewußtheit des Impulses herausgehoben, vor ihn hingestellt als etwas Ungewöhnliches, worauf er stolz zu sein hat, was ihn hinaushebt über die andern. Ihm den Anspruch erworben hat auf eine Sonderstellung unter Groß und Klein — die eines Helden. Noch gibt er sich bescheiden, freut sich kindlich über Anerkennung- und Belobungsschreiben und die Uhr mit der Aufschrift: „An Anerkennung“ usw., ist kindlich stolz darauf. Die Uhr liegt im Schrank aufgehoben. Er soll sie nicht tragen, bevor er erwachsen ist, wollen die Eltern und das ist gut. Aber unterdes wird sie samt den Schreiben von Mutter hervorgeholt, um sie im Frigens Gegenwart dem Interviewer als Beweise für des Knaben Heldentat vorgelegt zu werden. Freig selbst wird aus seiner bescheidenen und verlegenen Reserve aufgeschreckt und darf in ziemlich wohlgelesener Berliner Dialekt eine Schilderung des Vorganges, seines Eindruckes auf ihn selbst und auf die anderen und seine Anschauung von der ganzen Sache zum besten geben. Alles schließt sich Frigens Betrachtung, daß die Jungen, die ihn am anderen Tage beim Spiel im Walde einen Schubs verletzten, daß er den steilen Abhang hinunterfiel und den Arm brach, die dann einfach davonliefen, ohne ihm zu Hilfe zu kommen, zwar nicht feig sind, aber „keine Teufelskinder“ besitzen, „nicht im Kopf haben. Und ohne was in' Kopf — na, ich weiß es nicht — bei die Zeiten“.

Nun, Freig schämt sich bereits bedeutend ein, will mir scheinen. Wenn nun Freig das schöne Interview mitsamt den Porträts — auf dem einen mit seiner Mutter — zu Gesichte bekäme und läse — welche Folgen könnte dieses für seine Selbstanschauung, für die fernere Entwicklung seines Charakters, für seine Einstellung zu den übrigen Menschen zeitigen? Könnte nicht eine Ueberschätzung seiner selbst, eine Ueberschätzung, mit der Zeit daraus erwachsen, eine Geringschätzung anderer? Er möchte vielleicht gar zu wörtlich dem „Berein für Inhaber von de Rettungsmedaillen“ entgegenwachsen, „in den ich einkomme, wenn ich älter bin“, wie er schon jetzt freudig berichtet. In jedem Falle kommt einem wohl die Frage, ob nicht durch Aufhebung der Selbstverständlichkeit und allzu reichliche Betonung die impulsive Tat des lebensfähigen Kindes ihres schönsten Wertes entkleidet worden ist — eben die Selbstverständlichkeit. S. R.

Tonfilmwochen

Immer wieder muß man es zeigen, wie die Herren von Rechts den Tonfilm zu einem politischen Instrument machen.

Beinahe jedes Bild, jede Melodie ihrer Produktion zielt darauf, den Zuschauer zu beeinflussen.

Wie einst die Wochenchau, so ist jetzt die „Tonfilmwoche“ der wirksamsten Herren Filmindustriellen ein wichtiges politisches Werbemittel ihrer „Ideen“.

Man sehe sich die „Tonfilmwochen“ an.

Die Bilder haben seit einiger Zeit anscheinend nur den Zweck, den Militarismus populär zu machen!

Für die soziale Rat ist da kein Platz. Die Kassen der Hungernden steht man nicht. Die „Stempelstellen“ werden von den Apparaturen Hugenbergs nicht besucht! Aber jede kleine Parade vor einem Balkanfürsten wird lang und breit gezeigt.

Die Tonfilmwochen wollen das Leben zeigen!

Wie Arbeitslose auf ein Stückchen Brot in New York warten, zeigt man natürlich nicht!

Jedes Tanzturnier in Miami wird aber herrlich hingelebt.

Kein Manöver ohne Tonfilm. Wo der Kavallerieschritt ertönt, da stehen die Apparate. Mit Wonne zeigt man Kanonen, die feuern, Maschinengewehre die knattern. Kommandorufe gehen durch das Kino. Angewidert wenden sich Männer im Kino ab, Männer, die einst selbst hinter den Kanonen standen, zuden zusammen, verstehen es nicht, wie man Wadenzweige zu Kinosternen machen kann.

Vorproben für neues Blutergießen werden in den Tonfilmwochen verherrlicht. Und man sieht in den Kinos Jungs, Kinder, Irgen, die bei den schönen Märschen lustig mitpfeifen und deren Augen beim Anblick der Uniformen zu glänzen beginnen...

Auf diese Jugend, die nicht sah, wie Millionen Menschen von anderen Mitmenschen erschlagen wurden, haben es die Herren vom Film abgesehen.

Deshalb werden im Tonfilm alle Königshochzeiten gezeigt in all ihrem Prunk und mit einem weisen Unterton: „Das haben wir nicht!“

Wie aber zeigt man, wie Arbeitermassen in Budapest oder Bukarest von schönuniformierten Männern euseinandergeschossen werden!

Für das Geld seiner zahlenden Kunden schickt Herr Hugenberg seine Tonfilmwochen in Europa umher und läßt Bilderchen für seine politischen Zwecke machen. Muß das sein, daß Republikaner ihr Geld dazu hergeben und sich die Tonfilmwochen des Herrn Hugenberg ansehen? N. G.

Rechtsfragen des Tages

Etwas über Zeugenaussagen

In einem Siedlungsgebiete bei Berlin betreibt eine Frau einen kleinen Vorkosthandel, aus dem die Siedler ihren Bedarf an Lebensmitteln entnehmen. Hin und wieder wurde von den Siedlern auch mal nach Wein gefragt. Als daher eines Tages ein Weinreisender bei ihr erschien, wollte sie einige Flaschen Wein bestellen. Der Reisende redete ihr jedoch zu, gleich eine größere Menge zu nehmen, sie könne doch ihren Umsatz steigern, wenn sie mehrere Sorten zur Auswahl hätte. Aber die Frau mochte energisch ab, mit dem Bemerkten, daß ihr Kundenkreis ein sehr beschränkter sei, und sie in ihrem kleinen Laden auf großen Umsatz nicht rechnen könne. Nun machte ihr der Reisende den Vorschlag, den Wein in Kommission zu nehmen, denn würde sie eine größere Auswahl vorrätig haben und brauche nur die Mengen zu bezahlen, die sie tatsächlich verkauft habe. Dies leuchtete der Frau ein, und sie bestellte nun verschiedene Sorten im Betrage von 350 Mark. Sie unterschrieb auch einen Bestellschein, ohne ihn — wie das leider so häufig geschieht — genau durchzulesen.

Nach einiger Zeit wurde sie von der Weinfirma zur Zahlung des ganzen Betrages aufgefordert. Sie verweigerte die Zahlung, da sie erst einen kleinen Teil der Kommissionsware verkauft habe. Hierauf wurde ihr eine Klage auf Zahlung von 350 Mark zugestellt.

Im Prozeß legte die Klägerin den Bestellschein vor, in dem nichts von kommissionsweiser Ueberlassung des Weines vermerkt war, und benannte ihren Reisenden als Zeugen dafür, daß der Wein fest gekauft war. Die Beklagte konnte dagegen zwei Zeugen benennen, die zufällig bei den Verhandlungen mit dem Reisenden in ihrem Laden zugegen gewesen waren, alles mit angehört hatten, und sich sogar bei der Auswahl der Weine mit ihrem Rat beteiligt hatten. Es war ein Beamter und eine Frau aus der Nachbarschaft

Wie drei Zeugen bekundeten nun das, was jede Partei in ihr Wissen gestellt hatte, so daß dem Zeugnis des Reisenden die Befundungen des Beamten und der Frau in schroffem Widerspruch gegenüber standen.

Es war nun Aufgabe des Richters zu prüfen, welchem Zeugnis er die größere Beweiskraft beimessen müsse. Zunächst stand der Aussage des Reisenden das Bedenken entgegen, daß er ja bei der Firma angestellt, und vielleicht im günstigen Ausgange des Rechtsstreites ein Interesse hatte. Dies Bedenken konnte die Klägerin zerstreuen, indem sie ihren Vertrag mit dem Reisenden vorlegte. Hier war ausdrücklich gesagt, daß der Reisende seine Provision bei Abschluß eines Geschäftes ausgezahlt erhalte, und diese auch nicht zurück zu zahlen habe, falls Schwierigkeiten mit dem Abnehmer entstünden, die Ware etwa nicht bezahlt würde, oder von der Firma zurückgenommen werden müsse. Hieraus ging also hervor, daß der Reisende kein Interesse daran hatte, etwa entgegen der Wahrheit eine der Klägerin günstige Aussage zu machen. Er mußte daher — ebenso wie die beiden anderen Zeugen — auf seine Aussage vereidigt werden.

Trotzdem kam der Richter zur Abweisung der Klage.

Bei Berücksichtigung aller Umstände erschienen ihm die Befundungen der beiden von der Beklagten benannten Zeugen durchaus überzeugend. Eine Weinbestellung von 350 Mark hätte gar nicht in den Rahmen dieses kleinen Vorkostgeschäfts hinein gepaßt, die Vermutung, daß der Wein nur kommissionsweise bestellt war, erschien durch die Befundungen der beiden ganz unbeteiligten Zeugen als voll erwiesen.

Für deren Richtigkeit sprach die innere Wahrscheinlichkeit, nicht etwa der Ausspruch Goethes, den er mit vollem Bewußtsein dem Teufel in den Mund legt: „Durch zweier Zeugen Mund wird allermeist die Wahrheit kund.“ Margarethe Falkenfeld.

Das neue Buch

Chajes: Soziale Hygiene

Prof. Dr. B. Chajes weit verbreitetes „Kompendium der sozialen Hygiene“ (Fischer'sche medizinische Buchhandlung S. Kornisch, 2. Aufl., Leipzig 1931) ist jetzt noch gründlicher Neubearbeitung nach sieben Jahren wieder aufgelegt worden. Es ist durch Berücksichtigung neuen Gesehensmaterials und durch Aufnahme neuer statistischer Stützungsresultate auf den bestmöglichen Stand der Gegenwart gebracht worden. Da trotz Vermehrung des Inhalts der handliche Umfang eines Kompendiums und die alte Einteilung des Stoffes gewahrt worden ist, ist es damit an die erste Stelle gerückt. Der sozialärztliche Praktiker, Sozialbeamte, Sozialpolitiker und alle, die sich dafür ausbilden, werden danach greifen.

Da Verfasser jedes Problem sehr kritisch und umsichtig behandelt, wird das Buch für den Lernenden viel Anreiz zu vertieftem Studium geben. Nur an einer Stelle ist die Darstellung etwas mager geblieben, beim Abschnitt über die soziale Hygiene der Ernährung. Die fast ausschließliche Beziehung auf die sieben Gebote der beiden ausländischen Vertreter Kestner und Knipping wird den erstzunehmenden Strömungen in der Entwicklung unserer heutigen Ernährungstheorie wenig gerecht.

Ferner vermißt man unter den Volkskrankheiten, welche in sozial-pathologischer Hinsicht von Bedeutung sind, die bösartigen Geschwülste. Hier hätte hinter Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten und Alkoholismus ein neues Kapitel eingeschaltet werden müssen, in dem namentlich auch noch die Ansätze zu kooperativer Bekämpfung

anderer Leiden (wie etwa Diabetikerfürsorge oder Rheumabekämpfung) Platz gefunden hätten. Jeht Selten mehr hätten der streng beachteten Handlichkeit des Buches hier mehr genügt als geschadet. H. Adam.

Siegfried Trebitzsch: Mord im Nebel

Siegfried Trebitzsch, der Shaw-Übersetzer, hat einen Roman im S. Fischer-Verlag erscheinen lassen, den er „Mord im Nebel“ nennt, ein Titel, der zunächst ganz wörtlich zu verstehen ist. Ein auf einer Bergnützungsreise begriffener junger Mann ist, im dicksten Dunst des Kondorner Nebels, zum größten Teile aus Versehen und Fahrlässigkeit, zum kleineren aus der triebhaften Aufwallung einiger jähzorniger Sekunden heraus, ein, wie er später durch die Zeitung erfährt, junges Mädchen, eine Leetubenangestellte. Der junge Mann wird, eigentlich wider seinen Willen, von der irdischen Gerechtigkeit nicht gefast, hat aber alle Höllenqualen des bösen Gewissens zu bestehen. Einmal lernt er da, in einem verulenen Hotel, eine Blumenverkäuferin kennen und es entwickelt sich aus dieser Bekanntschaft eine große leidenschaftliche Liebe, die mit Heirat endet, nachdem sich herausgestellt hat, daß die Geliebte die Zwillingsschwester der Getöteten ist.

Die Voraussetzungen des Romans sind etwas dürrig: Der Mord ist nicht recht glaubhaft gemacht und es heißt den Zufall etwas stark strapazieren, wenn man ihn zuzunehmen, daß er zwei in so merkwürdigen Beziehungen zueinander stehende Menschen zusammenführt. Immerhin hat Trebitzsch's Wissen, daß der Mörder sich mit dem Spiegelbild seines Opfers und damit, ins Mystische erweitert, mit diesem selbst, zu verschmelzen vermag, etwas Vadendes und Faszinierendes und etwa die Augenblicke, in denen der junge Mann der geliebten Frau den Mord offenbart, haben den Kienischlog komischer Fügung. Hans Bauer.

Rätsel-Ecke des „Abend“

Kreuzworträtsel

1	2	3	4	5	6	7	8
	9						
	10			11		12	
13	14		15	16		17	18
19	20			21	22		
23			24	25		26	
	27			28			
29	30		31	32		33	34
35			36			37	
	38		39	40	41	42	43
	44	45		46	47		
		48					
49				50			

Waagerecht: 1. Normenischer Schriftsteller; 5. Handzeichnung; 9. Blume; 10. männlicher Vorname; 11. Anstandsplätzchen; 12. Artikel; 15. Janggerat; 17. männlicher Vorname; 19. Volk in Äthen; 21. Dasein; 22. Metallbalzen; 24. Taktzeit; 26. Ruhepaule; 27. Tergarten; 28. lausischer Bodent; 29. Befangstüd; 31. chemischer Grundstoff; 32. Abzugsröhre; 33. Stadt in Frankreich; 34. Quastfuß der Bieler; 35. orientalische Kopfbedeckung; 40. weiblicher Vorname; 43. Stadt in Belgien; 44. Planet; 46. Kriegsgott; 48. bekannter Theaterleiter; 49. Rechnungsabzug; 50. exotischer Redebaum. — Senkrecht: 1. Weibliches Stüt Rotwoll; 2. weibliches Schwein; 3. Europäer; 4. Edelgas; 5. Salzherde; 6. Begleiterin einer Erploßion; 7. japanische Rinne; 8. Drama von Goethe; 10. Fächer; 12. Staat in Mittelamerika; 14. Beleidigung; 16. geographische Bezeichnung; 18. Nachtisch; 20. Figur aus dem Aduangenlied; 22. Hülsenfrucht; 24. Vögel; 25. Rat bei Fußball; 26. männlicher Vorname; 30. Fluß im Harz; 32. Raum unter dem Dach; 34. Hochland in Äthen; 35. Stadt in Indien; 37. N-h in Schisma-Ho-hy; 38. preußischer General; 41. Ueberbleibsel; 42. neunte Klasse einer höheren Schule; 43. Stadt in Brasilien; 47. Inselbewohner Europas.

Witen'artenräfel

REGINE ILSE F. BISGRIMBERG

Durch Umstellen der Buchstaben erfahren wir den Wohnort der Dame.

Silbenrätsel

Aus den Silben: an auf be bei bi boh oe be di dee e eb en fun ge gen gi ha i jew ke la lund lein ma no naq om os pin ra ra rob rat re rett sa sa schub si ster tol te te ti ul wa wand za sind 20 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, eine Mahnung der Sozialdemokratischen Partei ergeben. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. Monatsurde; 2. reicher Mann; 3. Waffe; 4. Apostel der Eplimos; 5. jüd. Priester; 6. Verzögerung; 7. Beamter; 8. Gewebe; 9. Naturerscheinung; 10. Verzeichnis; 11. Luoglas; 12. russischer Dichter; 13. Feuerwerkskörper; 14. abgef. Männername; 15. Krankenhaus; 16. Wasser Vogel; 17. Rundart; 18. Waffe; 19. Windart; 20. Gefährt. xx.

Zülfrräfel

Die Buchstaben a ö c o s e e g h k l o p r r r r s s t w z sind derartig einzulegen, daß Wörter folgender Bedeutung entstehen. Waagerecht: 1. Stadt in Ostland; 2. Bühnenpiel; 3. Grundfähe im objektiven Sinn; 4. kleiner Reih; 5. Vögel. — Bei richtiger Lösung ergeben die gekennzeichneten Felder den Namen einer sehr verbreiteten Tageszeitung. F. S.

Auflösungen in der nächsten Rätseldecke.

Auflösungen der leh'en Räfeldecke

Magisches Kreuzworträtsel. Die erste Ziffer bedeutet waagerecht, die Ziffer in Klammern senkrecht: 1. (1.) Reger; 4. (4.) Tulpe; 7. (11.) Emu; 8. (2.) Georg; 9. (3.) Lampe; 10. (3.) Regen; 12. (6.) Ebene; 14. (14.) Duell; 17. (17.) Halle; 20. (15.) Erika; 21. (18.) Laube; 22. (13.) Nil; 23. (16.) Diane; 24. (19.) Ebert.

Silbenrätsel: 1. Daffel; 2. Indigo; 3. Erich; 4. Siedepunkt; 5. Erwin; 6. Coufanne; 7. Vordüre; 8. Sozialist; 9. Treibburg; 10. Bülle; 11. Elau; 12. Halle; 13. Erlangen; 14. Rheinsberg; 15. Karität; 16. Sattel; 17. Churchill; 18. Hagebutte; 19. Uebert; 20. Name; 21. Odele; 22. Irene; 23. Stenographie. — Die Selbstbeherrschung ist die Wurzel aller Tugenden.

Botanisches: 1. Bessarabien; 2. Judäa; 3. Erika; 4. Zimterhut; 5. Flieder; 6. Edelweih; 7. Releba; 8. Lila; 9. Immogrün; 10. Karziff; 11. Sporgine; 12. Euzian. — Witen'art.

Kreuz und quer: 1-2. Spottau; 1-6. Soretien; 2-3. Tauben; 3-4. Benno; 3-7. Bengin; 4-5. Nera; 4-6. Reten; 5-8. Roben; 5-8. Paton; 5-8. Nelen; 7-8. Rifen; 8-8. Senfen; 8-8. Helen; 9-10. Hapel; 9-10. Bengel; 10-6. Gelfen; 7-10. Fild.

Zülfrräfel: 1. Doama; 2. Organ; 3. Raga; 4. Angel.

30 Jahre Freier Segler-Verband

Ein bemerkenswertes Jubiläum im Arbeitersport

In diesen Tagen feiert der „Freie Segler-Verband“ sein 30jähriges Bestehen. Dicht vor den Toren unserer Reichshauptstadt, am Rummelsburger See, an dessen westlichem Ufer das allbekannte Restaurant der Wm. Schönerl liegt — dort stand die Wiege des Arbeiter-Segelsports. Als die Favoriten des Rummelsburger Sees waren die „Fraternisierers“ welt und breit bekannt, die 1891 den Segel-Club „Fraternitas“ bildeten und sich damit von dem feudalen Segelsport losagierten, in dessen Reihen doch nur „hohe und höchste Herrschaften“ als standesgemäß betrachtet wurden.

Im Jahre 1901 wurde erneut der Versuch zur Gründung einer Arbeiterseglerorganisation unternommen, nachdem vorhergehende Versuche gescheitert waren. Der Erfolg blieb diesmal nicht aus, und am 3. März 1901 gab sich der „Berliner Wettsegel-Verband“, dem der SC. Fraternitas und die Freie Vereinigung der Tourensegler Grünau angehörten, seine Verfassung. Damit war eine neue Organisation geschaffen, die sich bemüht auf den Boden der Arbeiterbewegung stellte und in der auch die „kleinen Leute“ den schönen Segelsport ausüben konnten. Fraternitas und die Tourensegler blieben alleinige Mitglieder des Berliner Wettsegel-Verbandes; aber sie hielten wie die Klotten zusammen und veranstalteten bereits

am 13. Juni 1901 die erste Wettfahrt auf der Dahme

mit dem Start von der alten Brigg „Marie“, einem alten Segelschiff, das in ein Restaurant umgebaut war. Heute erhebt sich am damaligen Startplatz das Sportdenkmal. Diese erste Regatta war von 21 Booten besetzt, die natürlich einiges Aufsehen unter den hochfeudalen Seglern erregten.

Ein herzliches Verhältnis bestand zu der Zeit zwischen dem im BSB. zusammengeschlossenen beiden Segelvereinen und den anderen Arbeiterportierern: Radsportklub „Solidarität“, Arbeiter-Ruderverein, Turnern und Ruderverein. Es ist bemerkenswert, daß im Jahre 1902 am Müggelsee ein Arbeiter-Sportfest stattfand, an dem sich die vorgenannten Organisationen beteiligten. Im Jahre 1905 gelöst sich zu den beiden bestehenden Arbeitersegler-Vereinen der „Verein Berliner Segler“ und der „SB. Wendenschloß“. Der „Verein Berliner Segler“ schwamm bereits ein Jahr später im bürgerlichen Fahrwasser. Die noch übriggebliebenen Vereine bildeten den BSB. bis nach dem Kriege. Im Jahre 1920 trat der Segel-Club 1893 dem BSB. bei, ebenfalls die Tourensegler-Vereinigung Legel, die im Jahre 1914 gegründet wurde, während der Krieger aber vorübergehend ihre Tore schloß, dann aber sich erfolgreich entwickelte. Durch Werbeaufsätze in der Arbeiterpresse wurde auch im Reich agitiert, und bereits 1924 knüpften auswärtige Vereine Beziehungen zu Arbeiterseglerorganisation an. Der etwas „örtliche“ Name „Berliner Wettsegel-Verband“ wurde demzufolge in „Freier Segler-Verband“ und dann in „Freier Segler-Verband“ umgeändert.

1925 fand der erste Seglertag in Berlin statt,

auf dem die Delegierten der dem FSB. angeschlossenen 14 Vereine vertreten waren. Auf diesem Seglertage wurde die Forderung der Verbandsflagge — bisher der rote Ball im weißen Feld — wegen ihrer Ähnlichkeit mit der japanischen Handelsflagge beschlössen. Ihre heutige Form ist: Rote Flagge, darin ein weißes, rhombusförmiges Feld, in dessen Mitte der rote Ball schwebt. Besonders auf den fließenden Gewässern Berlins hat die Flagge der Arbeitersegler sich

langst das Feld erobert. Von besonderer Wichtigkeit ist der im Jahre 1925 erfolgte Anschluß des Freien Segler-Verbandes an die Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege.

Daß die Werbearbeit bis zum heutigen Tage nicht geruht hat, zeigte der am 31. Januar und 1. Februar d. J. in Berlin stattgefundene Verbandstag.

42 Vereine mit 2633 Mitgliedern, denen ein Material von 1166 Segel- und 299 Motorbooten zur Verfügung steht,

hatten ihre Delegierten entsandt. Der 7. Seglertag begrüßte den FSB. als Jubilär: 30 Jahre, von 1901 bis 1931, hat er für die Idee des Arbeitersports gekämpft und eine stattliche Flotte unter seinem Stande vereinigt. Aus den kleinsten Anfängen ist eine achtunggebietende Organisation geworden, die für die Disziplin der Segler Vorbildliches geleistet hat. Dabei ist gedacht an die Herausgabe der Führerscheine, die nach einer Prüfung in der Theorie und Praxis des Segelns sowie Kenntnis der polizeilichen Bestimmungen auf dem Wasser erlangt werden können. Das Haupttätigkeitsgebiet der Arbeitersegler erstreckt sich insbesondere auf Wettfahrten, von denen in jedem Jahre sieben stattfinden. In den letzten Jahren beteiligten sich an den Regatten durchschnittlich über 200 Boote. Neben dem Wettsegeln wird naturgemäß auch das Wander- und See segeln gepflegt.

Der Heranziehung der Jugend zum Segelsport

wird natürlich besonderes Interesse entgegengebracht. Die bestehende Jugendabteilung des FSB. zählt annähernd 300 Jugendliche. Da besonderer Wert darauf gelegt wird, daß jeder Segler des Schwimmens kundig ist, wurde eine Schwimmabteilung geschaffen, die sich eines zahlreichen Zuspruchs erfreut. Leider sehen die beschränkten Verhältnisse in den Hallenbädern der Ausdehnung dieses Sportzweiges eine Grenze. Die im FSB. vorhandenen Motorboote sind in einer Motorbootabteilung zusammengefaßt, die es als ihre Aufgabe betrachtet, zünftige Motorbootfahrer heranzubilden, die nicht in der Rücksichtslosigkeit gegen ihre Genossen der anderen Fakultäten eine besondere Leistung erbringen.

Die Zeitschrift des Freien Segler-Verbandes ist „Der Freie Segler“. Einer unermüdeten Verdienlichkeit ist es gelungen, den schönen Segelsport auch der arbeitenden Klasse zu erschließen und für die Befundung des arbeitenden Menschen an Körper und Geist zu sorgen. Der weiteren Ausbreitung werden leider durch die hohen steuerlichen Lasten Schranken gesetzt. Besonders die ungenutzten Abgaben an die Fischerei, die über Forderungen auf ein altes Privileg aus der Raubritterzeit herleitet, bilden einen starken Hemmschuh in der Entwicklung nicht nur des Segelsports, sondern des gesamten Wassersports.

Es ist zu wünschen, daß sich die Vertreter der Arbeiterschaft in den Parlamenten dafür einsetzen, daß alle unredlichen Abgaben verschwinden, um den Organisationen, die drei Jahrzehnte für den Arbeitersport kämpfen, nicht den Lebensadern abzuschneiden. Wenn auch der FSB. gegenüber den anderen Sportarten nur verhältnismäßig klein an Zahl ist, was in seiner besonderen Eigenart begründet ist, glaubt er doch seinen bescheidenen Anteil an der gesamten Entwicklung des Arbeitersports zu haben. Möge die Zeit nicht mehr fern sein, wo auch der letzte Arbeitersegler sich zur Flagge des Freien Segler-Verbandes bekennet!

Querfeldeinfahren bei „Soli“

Die Rennfahrerabteilung Berlin des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbundes „Solidarität“ beschließt die Winterferien Sonntag, 15. März, mit einem Querfeldeinfahren. Während sonst alle Straßenrennen auf Chaussees ausgefahren werden, geht diesmal die Fahrt durch Feld und Wald, auf gepflegten und ungepflegten Wegen. Während sonst das Stahlfahrrad seinen Reiter trägt, ist es beim Querfeldeinfahren meist umgekehrt; ein Teil der Strecke, so viele Feldwege, Wälder und Anhöhen müssen auf Schusters Kappen zurückgelegt werden. Aber gerade dadurch gewinnt das Rennen an Interesse. Oftmals fällt der Sieg demjenigen zu, der nicht nur schnell fahren, sondern noch schneller laufen kann. Das Gelände liegt bei Schönerlinde. Zur Teilnahme sind alle Bundesmitglieder Groß-Berlins und der umliegenden Ortsgruppen berechtigt. — Anmeldungen bei Kowalko, Berlin, Stresemannstr. 55 und bei Schreiber, S. 59, Nachmannstr. 4. Start in Berlin am Sonntag, 15. März, früh 7 Uhr; Königstor. Sommerstart in Schönerlinde, Restaurant Schönerhaus, 9 Uhr. Gäste willkommen.

Ein Blinden-Schauturnen

Auf einen Ausgleich vor den schädigenden Einflüssen der Berufstätigkeit, wie ihn sich der Sehende durch Sport und Reisesübungen zu schaffen wußte, mußte der Blinde verzichten, denn man war zunächst froh, seinen Drang nach Betätigung befriedigen zu können. Nur zu bald fühlte der Blinde aber selbst die Lücke und in seinem Bestreben, sie auszufüllen, griff er zur Selbsthilfe. So entstand im Jahre 1928 der Berliner Blindensportverein, der seitdem unter Leitung des Turn- und Sportlehrers am Reinickendorfer Gymnasium Breitkopf, im stillen gewirkt hat. Wenn die guten Erfolge, die in der verhältnismäßig kurzen Zeit erzielt wurden, den Blindensportverein ermutigt, am Sonntag, 15. März, durch ein Schauturnen für seine Sache zu werben. Jeder, der Interesse an der Sache der Leibesübung der Blinden hat und mithelfen will, sei willkommen und fordere von der Geschäftsstelle des Blindensportvereins, P. Rosenbaum, Berlin R. 3, Ruppiner Str. 37, eine Einladung. Die Vorführung findet in der Turnhalle des Königsstädtischen Gymnasiums, Eißelbergstr. 37, vormittags 10½ Uhr statt.

Bezirkskriegenkegeln im AKB.

Die am Sonntag abgehaltene Gauvorsstands- und Technikerfestung des Arbeiter-Regler-Bundes hat den Beschluß gefaßt, das diesjährige Bezirkskriegenkegeln am Sonntag, 15. März, 14 Uhr, im Keglerheim Sawade, Spandau, Schönewalder Straße 98/99, am Freitag, 3. April, und Sonntag, 26. April, in noch näher zu bezeichnenden Lokalen abzuhalten. Die ersten zwei Kämpfe gehen mit je 100 Kegeln in die Wollen, im letzten Kampf, dem 200-Kegeln-Kampf, starten die 30 Regler, die als die Besten sich qualifiziert haben. Anschriften an den Gau-Techniker Willi Seid, Spandau, Hamburger Straße 119, sofort einfinden.

Tanzabend „Wie einst im Mai“. Die Reutlinger Volkstanzchor, die Mitglied der Arbeitsgemeinschaft proletarischer Volkstanzkreise und des Arbeiter-Turn- und Sportbundes ist, veranstaltet Freitag, 13. März, 20 Uhr, im Orpheum, Hohenheide, ein Volkstanzfest, verbunden mit Sondervorführungen „Wie einst im Mai“, Tänze der Großeltern und Eltern. Alle am Tanz Interessierten sind herzlich eingeladen. Eintritt 70 Pf.

Die Frage der Farbephotographie gelöst? Sommer wieder werden Mitteilungen über die endgültige Lösung der Photographie in natürlichen Farben gemacht. Aber alle Verfahren haben sich entweder als zu teuer erwiesen oder die Resultate entsprachen nicht den Erwartungen. Der Wirklichkeit am nächsten kommt immer noch die Farbenrafterplatte. Ueber diese und die Umkehrung aller Farben in Schwarz-Weiß-Bilder spricht Ray Schiele unter dem Thema „Die Farben- und die panchromatische Platte“ in der Freien Foto-Vereinigung Berlin (FVB.) am Donnerstag, 12. März, 20 Uhr, im Physiksaal der weltlichen Schule, Pant. Ede Wielenstraße.

Heute Eislaufbetrieb der Arbeitersportler

Die Eisläufer und Eishockeyspieler des Arbeiter-Turn- und Sportbundes üben heute im Volkspark Maricandorf. Eishockeyspiel USC-Osting gegen FTGB-Nordring. Beginn 19½ Uhr.

Bundesneue Vereine teilen mit:

- 1. Kreis Kalkbühlener Berlin G. B. Aufnahmefähigkeit Donnerstag, 12. März, 20 Uhr, Gruppe Loden bei Gade, Linbower Str. 26. Platzhüter: Sportverein „Mit dem FSB. in die weite Welt“. Gruppe Nordhafen bei Schöber, Wenzelsplatz 11. Gründungsversammlung. Gäste willkommen. Sonntag, 16. März, 10 Uhr, Aufnahmefähigkeit. Aufnahmefähigkeit. Mittwoch, 13. März, 10 Uhr, Gründungsversammlung im Vereinslokal. — Reutlinger Volkstanzchor, 12. März, 20 Uhr, Mitteilungsversammlung im Volkstanzchor, Hohenheide, 45. Aufnahmefähigkeit Generalversammlung der Kriegenkegler.
- 2. Kreis Henn-Union Groß-Berlin G. B. Donnerstag, 12. März, 20 Uhr, Aufnahmefähigkeit im Vereinslokal. — Reutlinger Volkstanzchor, 12. März, 20 Uhr, Mitteilungsversammlung im Volkstanzchor, Hohenheide, 45. Aufnahmefähigkeit Generalversammlung der Kriegenkegler.
- 3. Kreis Berlin, Reichshauptstadt, Mittwoch, 20. März, 20 Uhr, Aufnahmefähigkeit im Vereinslokal. — Reutlinger Volkstanzchor, 12. März, 20 Uhr, Mitteilungsversammlung im Volkstanzchor, Hohenheide, 45. Aufnahmefähigkeit Generalversammlung der Kriegenkegler.
- 4. Kreis Berlin, Reichshauptstadt, Mittwoch, 20. März, 20 Uhr, Aufnahmefähigkeit im Vereinslokal. — Reutlinger Volkstanzchor, 12. März, 20 Uhr, Mitteilungsversammlung im Volkstanzchor, Hohenheide, 45. Aufnahmefähigkeit Generalversammlung der Kriegenkegler.

Das Programm der Olympiade

Fast zwei Wochen lang (18. bis 27. Juli) wird die Stadt Wien, der Ort der zweiten Arbeiterpartei-Internationalen, unter dem Eindruck der großen Zusammenkunft der Arbeiterportler aus der ganzen Welt stehen. Das in den letzten Tagen beschlossene überaus vielseitige Programm wird selbst dem Fleißigsten nicht die Möglichkeit geben, alle Veranstaltungen zu besuchen.

Der Auftakt des Festes wird das Eintreffen der Kinder zum Weltkindertag am 18. Juli bilden. Der folgende Sonntag wird ganz den Kindern gehören. Vormittags werden die Kinder auf dem Rathausplatz aufmarschieren, um 11 Uhr findet im Apollino die offizielle Eröffnungsfeier statt. Am Nachmittag ist ein Kinderturn- und Sportfest auf dem Grafenplatz vorgesehen. An diesem „Tag der Kinder“ finden auch in der ganzen Internationalen örtlich Kinderportfeste mit den Kindern statt, die nicht nach Wien fahren können. Der Montag und der Dienstag sind für Ausflüge und für die letzten Vorbereitungen der Olympiade reserviert. Mittwochabend finden in den Wiener Bezirken Umzüge und ein großes Sängerkonzert vor dem Rathaus statt.

Am Donnerstag beginnen auf allen Plätzen die Wettkämpfe. Abends marschieren die Wettkämpfer in der Hauptkampfbahn auf. Im Musikvereinsaal findet am gleichen Abend ein Chorkonzert statt. Das Rathaus und der Hochstrahbrunnen werden an diesem Tage festlich beleuchtet. Das Quer-durch-Wien-Laufen steht am Freitag im Vordergrund. Abends werden die Wiener Turner den Gästen im Rahmen eines Körperschulungsabends ihr Können zeigen, gleichzeitig wird im Apollino eine

Akademie stattfinden und außerdem veranstalten die Bezirke noch Festabende. Der Sonnabend bringt das Quer-durch-Wien-Schwimmen und das Festspiel im Stadion. Sonntagvormittag wird der Festzug der Arbeiterportler über den Ring marschieren, der Nachmittag gehört den Massenfreilübungen und den Schlußkämpfen, der Abend bringt einen Wiener Musikabend im Musikvereinsaal und schließlich den unvermeidlichen Abschied von der Donaufahrt.

Die Stadt der Olympiade

Wiens bestens organisierte Arbeiterschaft sichert von vornherein für das Olympiatreffen höchste Verbundenheit und Solidarität mit den zu Gast weilenden Klassengenossen. Die internationalen Gäste werden Gelegenheit haben, die Errungenschaften der roten Gemeinde zu bestaunen. Wien hat heute von etwa 600 000 sozialdemokratischen Wählern 500 000 Menschen in der Sozialdemokratischen Partei organisiert. Darunter sind 2000 Studenten, 80 Professoren und 13 000 Kleingewerbetreibende. Selbst 240 000 Frauen zählen als Mitglieder der Partei. Alles das war nur erreichbar durch ein Proletariat, das nicht zerrissen und gespalten ist. Man versteht es aber auch, Kommunalspolitik zu treiben. Man hat dort etwas, was auch wirklich etwas zu holen ist. Schulleistungen, Schmittelfreiheit für 300 000 Kinder, grundlegender Kampf gegen die Tuberkulose und vor allem Bäder- und Wohnungsbau lassen das Volk der Sozialdemokraten erkennen. Seit 1923 wurden 50 000 Wohnungen zu billigem Mietpreis geschaffen.

Lichtenbergs Freundschaftskampf Ringkämpfe bundesrunder Athleten

Einen Freundschaftskampf im Mannschaftsringen trug gestern der Kreislersternverein „Lichtenberg“ Friedriehsstraße 04 gegen eine ausgezeichnete kombinierte Mannschaft der bundesrunder Athleten Vereine Legel, Sparta und Wittwedding aus. Die Staffel vermochte sich gegen die stets in guter Form startende Reiferemannschaft nicht durchzusetzen; nicht ein Treffen verloren die Lichtenberger, ein Beweis dafür, daß der Ausgang der Kämpfe um den Titel eines Meisters im 4. Kreis kein Zufallsergebnis war. Die letzten Klaffen gestiegen wieder durch ihre Schnelligkeit.

In den Einladungskämpfen der Jugendlichen siegte RSB (SB.) über Treffe (Sp.) in der ersten Minute und H. Binder (SB.) über den Legeler Pirat in der zweiten Minute; Sieger wurden (SB.) und Vesto (L.) rangen ohne ein Ergebnis. Im Mannschaftsgewicht starteten Borchert (SB.) und Lorenz (SB.) Die beiden ausgezeichneten Gegner ergänzten sich bestens und wandten so ziemlich alle Kräfte an. Das Kampfgericht gab hier ein Unentschieden. Der Lichtenberger B. Binder bezwang den Federgewichtler Hans nach 150 Minuten. Der ehrgeizige B. Binder (SB.) brauchte etwas längere Zeit, um den Legeler Babel mit einer blühenden Krawatte zu legen. Ringzeit: 535 Minuten. Die größere Routine des Schwergewichtlers Buchardt (SB.) siegte über Bunte (L.) in der vierten Minute durch Einwürfen der Brücke. Ueber die größere Kraft des Legelers Hildebrandt siegte Wittfams feinerer Leicht

schon nach 4 Minuten. Das interessante Kämpfen der Halbschweren Bolkshof (SB.) gegen Rosenräter (L.) endete bereits nach 330 Minuten mit einer Schulterniederlage des Legelers. Ueber die volle Ringzeit ging das Treffen der Schwersten, Kreflow (SB.) gegen Bräcker (SB.); von Anfang bis zum Schluß gab es ein stilles, hartes Kämpfen. Die Zeit war zu kurz, um diese kraftvolle Begegnung im Ergebnis umzumünzen.

Den Abschluß bildeten wieder drei Jugendkämpfe, die, wie alle Kämpfe, stotte Musik begleitete. — Ueber das nächste Mal wird pünktlich angefangen!

Märzfeier der FTGB!

Am Sonntag, 15. März, wird die Freie Turnerschaft Groß-Berlin mit einer Saalveranstaltung aufwarten, die in ihrer Art als einzigartig bezeichnet werden kann. Das Programm bringt u. a. Rezitationen von Marika John und neue Gefänge des Cheri-Kunz-Quartets. Unter dem Motto „Märzfeier“ sind die Darbietungen in proletarisch-revolutionärem Sinne gehalten, mit denen auch auf kulturellem Gebiete die Freie Turnerschaft Groß-Berlin sich Anerkennung erwerben wird. Das FTGB-Orchester wird den Programmteil der Veranstaltung musikalisch umrahmen. Der Eintrittspreis von einer Mark steht in keinem Verhältnis zu dem Gehörten. Die Freie ist im Lehrereigenheim am Magdalenplatz und beginnt um 17 Uhr. Einlaß 16 Uhr. Karten in der Geschäftsstelle des Vereins, Berlin RD. 18, Lichtenberger Straße 3 (Telephon Königsstadt 3656) und an der Abendkasse.



Mittwoch, 11. März.
Berlin.

- 16.10 Zum 100jährigen Todestag von Mathissen.
- 16.40 L. v. Wohl liest aus seinen Werken.
- 17.00 Großes Schauspielhaus: Brigittentag.
- 18.00 K. Lubinski: „Menschen jenseits der Pyrenäen“.
- 18.25 Anna Geyer: Die verheiratete berufstätige Frau.
- 18.45 Mittellernen des Arbeiters.
- 18.50 Tanzabend.
- 21.20 Tages- und Sportnachrichten.
- 21.30 Gustav Flaubert. Ein Querschnitt durch seine Werke. Monopaktet Ernst W. Freilager. Lz.: Edel Köppen.
- 22.15 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
- Anschließend: Abendunterhaltung.
- Königsweiserhäuser.
- 16.00 Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft.
- 16.30 Hamburg: Konzert.
- 17.30 Volkshalle in Ostsee.
- 18.00 Amsel: Lehrgang für Einheitskurschritte.
- 18.30 Dr. C. D. Marcus: Skandinavien in der Weltliteratur.
- 19.00 Ing. Komze: Organisationsformen der Beamenbewegung.
- 19.20 Min.-Rat Joachim: Aus der Praxis des Arbeiters.
- 20.00 Radlans Friedland: Pommern Aland.
- 21.15 Hamburg: Heftiger Abend.
- 21.14 Wetter, Nachrichten, Sport.

Explosionsgefahr bei der Reichsbahn.

Das erschreckende Elend der Eisenbahner.

Die Hauptverwaltung der Reichsbahn hat mit dem Antrag, die Löhne der Eisenbahner noch weiter abzubauen, die Punkte an einem Pulverfaß in Brand gesteckt. Das geht aus allen Beschlüssen der Eisenbahner hervor. Aus der Menge der Zuschriften geben wir auszugsweise nur zwei Beschlüsse wieder, weil sie durch Zahlen das erschreckende Elend der Eisenbahner aufzeigen.

In einem Beschlusse der Ortsgruppenleiterkonferenz des Einheitsverbandes des Bezirks Halle heißt es:

„Im Sommer 1930 erhielt ein Bahnunterhaltungsarbeiter in der Ortsklasse E, Wirtschaftsgebiet I, bei einer Sozialzulage von pro Tag 0,54 M., einem Gedingeüberverdienst von 30 Proz. und einem Ueberstundenzuschlag von 25 Proz. für die 49. bis 54. Arbeitsstunde — einen Bruttolohn von wöchentlich 42,68 M. Nach der Einführung der Kurzarbeit senkte sich der Wochenverdienst

im Monat März 1931 auf 25,24 M., und von diesem Betrage will die Reichsbahn-Gesellschaft noch einen Abzug von wöchentlich 2,84 M. vornehmen.

Die Ortsgruppenleiter erklären, daß die Kollegen an der Grenze ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit angekommen sind. Sie begrüßen daher die für den Sonntag, den 15. März 1931, nach Leipzig einberufene Komptkonferenz der Bezirke Sachsen und Halle a. d. S., wo die zur Abwehr der Provokationen der Reichsbahn-Gesellschaft notwendigen Beschlüsse zu fassen sind.“

In einem Beschlusse der Ortsgruppe Bremerhaven des Einheitsverbandes heißt es:

„Anfolge der Verkürzung der Arbeitszeit von 9 auf 8 Stunden haben wir für die eine Stunde an Lohn und Ueberstundenprozente eine Lohn einbuße von mindestens 13 Proz. Durch

die Einlegung der Feiertage ist unser Verdienst noch weiter erheblich unter das Existenzminimum gesunken. Für den Monat Februar haben

verheiratete Bahnunterhaltungsarbeiter 101,50 M. Lohn ausbezahlt erhalten.

Trotz Verkürzung der Arbeitszeit und Einlegung von Feiertagen werden von uns noch immer weitere Leistungssteigerungen verlangt. Da keine neuen Arbeitskräfte eingestellt worden sind, hat die Reichsbahn-Gesellschaft infolge der Feiertagen und Arbeitszeitverkürzung erheblich weniger Ausgaben für den Lohn zu machen.

Solange die Reichsbahn-Gesellschaft den leitenden Beamten ein Mehrfaches an Gehalt bezahlt wie ein Reichsminister erhält, solange jährlich etwa 25 Millionen Mark an Leistungszulagen verpulvert werden und jährlich große Summen für Leno, Bahnschuh und Werkspartvereine verausgabt werden, kann von einer finanziellen Rettung der Reichsbahn-Gesellschaft nicht gesprochen werden; weil sie bestimmte Gruppen erheblich über den Reichsmittelstand bevorzugt und auf der anderen Seite bei ihren Arbeitern im Reichsmittelstand beträchtliche Löhne zahlt.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen

Fritz Muth
Buttergroßhandlung
Filialen
in allen Stadtteilen

Klischees
Galvanoplastische Werkstätten
K.-G. Baum & Co.
SW 68, Alie Jakobsstraße 144
Telephon: Dönhoff 890 — 891

C. Hartseil, Wäsche-Verleih
Telephon: Moritzpl. 918. S 42, Fdratenstr. 20
Wäsche aller Art
Gute Beschaffenheit, kulante Bedingungen!

la Sauerkohl
in bester Qualität liefert
Paul Graßnick, Lichtenberg
Rittergutstraße 129 a. Tel. E 5, 2653

Autobereifung * Wilhelm Grabs
Vertrieb in- und ausländischer Reifen
Autoreifen- und Schlauch-Reparatur-
Werkstätte / Autozubehör
Berlin SW 48, Friedrichstr. 249
Nabe Belle-Alliance-Platz - Tel. F 5 Bergmann 4736

Robert Pommerening
Kartoffelhandlung
Heidestraße 30
Tel.: C. 6, Moabit 3829 u. 7770

Gebrüder Bilz
Maschinenfabrik u. Reparatur-
Werkstätten f. Drucker- und
Beauftragte der Schnellpressen-
fabrik König & Bauer, A.-G. für
Montagen und Reparaturen
Berlin SW. 61, Belle-Alliance-Straße 92
Telephon: F. 3, Bergmann 4021 — Nadtruf Bärvold 0630

Frisier-Salon
Gute Bedienung
Damen / Herren
BILLIGE PREISE
Stadtbad Mitte
Berlin N, Gartenstr. 5-6

Joseph Schulz
Berlin, Gilsdiner Str. 80
am Hochbahnhof Prinzenstraße
Scheitelfür Messer, Scheren etc.
SPEZIALITÄT:
Maschinen - Pappscherenmesser
Neue Messer jeder Art [196]

Ornen und Grabdenkmäler
Genossen! Unterstützt Eure eigenen Betriebe!
Deckt Euren Bedarf an Ornen u. Grabdenkmälern nur in der
Steinmetzhütte, Gemeinnützige
Schuldenweg, Kirchholzstr., gegenüber d. Krematorium.
Tel.: F. 3, Oberspree 1685. Lieferung nach allen Friedhöfen
in Groß-Berlin. Bitte um die Firma bitten. Sonntag geöffnet.

August Krauss Bin. - Tempelhof
Germaniastr. 143
Tel.: Södring 3901
Spezial-Bauausführungen:
Drahtputz-, Zug- und Bildhauerarbeiten

Wer braucht
Öfen u. Kochherde?
Nur gute und billige Qualitätsarbeit,
auch außerhalb Groß-Berlins
Fliesenarbeit • Baukeramik
Berliner Töpferhütte
GmbH
Berlin SO 36 / Schlesische Straße 42
Fernsprecher: Amt F 8 Oberbaum 0319

Paul Horsch
Berlin - Gewerkschaftshaus
Tabakwaren erst. Firmen [172]

Alexander Michel
Großdampfwäscherei
für Hauswäsche, Leibwäsche, Berufskleidung
Sorgfältigste Behandlung bei soliden Preisen
SO, Mariannenstr. 31 / Oberbaum 0551

Malerhütte
Berlin G.m.b.H.
VORMALS MALEREIENGENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1915
NO 18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR.: E 4 ALEXANDER 5023-30
ALLE MALERARBEITEN
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

Fenster- und Gebäude-Reinigungs-Gesellschaft m. b. H.
Berlin SO 36, Schlesische Str. 42
Fernruf: F 8, Oberbaum 3553-54
Billigste und zuverlässigste Ausführung
aller Reinigungsarbeiten / Bohrer- und Ölmaschinen / Staubsauger / Vertreterbesuch jederzeit unverbindlich

STOLPER JUNGCHEN
VOLLFETTER CAMEMBERT

HEINRICH SCHMITZ
Restaurant zum Dorfmunder
Schmitz Industrie-Kasino
Kommandantenstraße 72 - Kronenstraße 12

F. PERLING Heringsräucherei
en gros — en detail
Berlin O 17, Langestraße 51

GEBRÜDER GROH
Gegründet 1882
Butter / Käse / Eier
Kolonialwaren aller Art
60 eigene Verkaufsstellen
in allen Stadtteilen Groß-Berlins
10 eigene Dampfmolkereien

aller Reinigungsarbeiten / Bohrer- und Ölmaschinen / Staubsauger / Vertreterbesuch jederzeit unverbindlich

In allen Butter- und Käsegeschäften zu haben. 210

Biochemie
Achtung! Achtung!
Dr. med. Schäfers giftfreie Heilweise in Groß-Berlin, vertreten durch den Biochemischen Verein Groß-Berlin e. V., Geschäftsstelle Berlin C. 2, Neue Promenade 2. Fernsprecher: D. 1, Norden 0383.
17 000 Mitglieder
Aufnahmegeld 1.— Mk., Monatsbeitrag 0,70 Mk., einschl. Todesfall-Unterstützung 40 Mark. Besuchen Sie in Groß-Berlin, Institut für Licht- und physikalische Behandlung, Höhen- und physikalische Massage, Man fördere Prospekt durch unsere Geschäftsstelle.
Denkt an die Notverordnung

Lanzenberger & Co.
Berlin-Treptow, Karpfenischstraße 10-12
Größte, älteste und leistungsfähigste Fabrik für Leitern aller Art, Plättbretter, Aermelbretter usw.

Vela-Feinsoda
(Kartondeckung) für Wäsche, Küche und Haushalt
das Billigste!

Dachpappen-Verkauf etc
zu billigsten Fabrikpreisen
Theodor Seibel
Dachdeckermeister, Leiterleistungen
Berlin-Marienthorl
Prühstraße 26 / Tel. Södring 1312

HUZI
GROSSDESTILLATION
Prinzessinnenstraße 17
Ritter- Ecke Brandenburgstr.

Georg Müller
Holzhandlung, Treptow, Klefholzstraße 360-67
Ständig großes Lager in Klefern-, Stamm-, Mittel- und Zopfbrettern, astfreien Selten-Erlen
Telephon: Moritzplatz 1016 und 139
Preislisten fordern!

Neander-Bad
Neanderstraße 12 [100]

Elektro-Motore
Ankerwickler, Reparaturwerk, Präzision, Reservemotore, Störungshilfe
Georg Worbs Berlin SW 61
Gilsdiner Str. 51
Tel.: F 1 Moritzplatz 5071

Wäsche nach Gewicht
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820 [250]
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

RESTAURANT „MÜNZHOF“ [243] Humori
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche • Gut gepflegte Biere • Ab 12 Uhr mittags Konzert

Julius Ehl Aufzüge
Reparaturen Neulieferungen [274]
Bin.-Wilmersdorf, Tübinger Str. 2 / Tel.: Pfalzburg 1433

Wäsche
waschen blütenweiß
Dampfwaschwerke
Reibedanz & Co.,
G. m. b. H., Tempelhof
Södring: 679 — 1008 — 2023

August Wollschläger & Co. G.m.b.H.
Tempelhof, Brückenmeisterstraße 52 Fernruf: Södring 1935, 1436, 1937
Großhandlung in Eisenwaren, Werkzeugen, Röhren, Flanschen, Kanalisationsröhren und Armaturen.